





# Schlesische Textilarbeiter fordern 20 Prozent Lohnerhöhung

Sagan, 28. Januar. (Eig. Drab.) In der Mitgliederversammlung des Textilarbeiterverbandes wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die von der Bezirksleitung die Kündigung des Tarifs zum 31. März und die Einleitung eines Kampfes um 20 Prozent Lohnerhöhung fordert.

## Kündigung des Eisenbahnarbeiter-Lohntarifs zum 1. April

III. Berlin, 27. Januar. Am Freitag, dem 27. Januar, hat der Vorstand des Einzelverbandes der Eisenbahner Deutschlands unter anderem auch zur Frage der Lohnkündigung Stellung genommen. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Lohnbestimmungen des Tarifvertrages zum 1. April zu kündigen sind.

## Verklärte Kommunistenhege in Mitteldeutschland

Halle, 28. Januar. (Eig. Drab.) Die Streikfront in Halle steht weiterhin unerschütterlich. Alle Versuche der Unternehmer, durch persönliche Schreiben an die einzelnen Metallarbeiter, in denen ihnen Vergünstigungen, u. a. Vorratshilfen, versprochen wurden, wenn sie die Arbeit wieder aufnehmen, die Streikfront zu zerbrechen, scheitern an dem geschlossenen Kampfeswillen der Metallarbeiter. Die Hege der reformistischen SPD- und Gewerkschaftsführer wird in verstärktem Maße fortgesetzt, bleibt jedoch wirkungslos. Trotz der Auforderung der SPD, daß die Arbeiterchaft in den Sammelstellen der FVH keine Beiträge einzusenden sollen, werden die Sammelaktionen im ganzen Bezirk mit aller Energie fortgesetzt und zeitigen sehr gute Erfolge.

Im Halleischen Röhrenwerk wurde eine Entschliebung angenommen, die folgende Forderung enthält: „Die Belegschaft der Halleischen Röhrenwerke verurteilt aufs schärfste die Maßnahmen der Gewerkschaftsbürokratie, das Hilfswerk der FVH zur Unterstützung der unorganisierten streikenden Metallarbeiter zu unterbinden.“

Die Arbeiter des Maschinenwerks der Eisen- und Hüttenwerke A.G. in Bochum haben infolge von Alfordifferenzen die Arbeit geschlossen niedergelegt.

## Zunahme der Arbeitslosigkeit

III. Berlin, 27. Januar. In der Zeit vom 1. bis 15. Januar ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung nur noch in verhältnismäßig geringem Umfange gestiegen, und zwar von rund 1.188.000 auf 1.371.000 oder um 15,4 Prozent. In den vorhergehenden 14 Tagen betrug die Zunahme bekanntlich 43,1 Prozent. Auch diesmal ist die Steigerung bei den männlichen Arbeitslosen (von 1.037.000 auf 1.201.000 oder um 15,8 Prozent) stärker als bei den weiblichen (von 151.000 auf 170.000 oder um 12,5 Prozent). Eine ähnliche Entwicklung zeigt die Arbeitslosigkeit. Hier stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von rund 177.000 auf 191.300 oder um 8,1 Prozent, die der weiblichen von 34.400 auf 36.000 oder um 7,3 Prozent.

## Differenzen im Bürgerod wegen der Simultanfchule

(Eig. Bericht.) Berlin, 28. Januar.

Im Bildungsausschuh des Reichstages wurde gestern der § 20, der die Simultanfchulen behandelt, beraten. Die Vorlage des Bürgerod verlangt eine fünfjährige Schulpflicht für die Simultanfchulen in Baden, Hessen, Frankfurt a. M.

und Hanau. Die Deutsche Volkspartei stellt sich wieder „liberal“ und beantragt, daß in den genannten Ländern und Städten die Simultanfchulen dauernd erhalten bleiben soll. Die Annahme des Antrages der Volkspartei erfolgte mit 16 gegen 16 Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrums, der Wirtschaftspartei und der Bayerischen Volkspartei. Sozialdemokratische Blätter haben von einer Sprengung des Bürgerods, während die Zentrumsbüchler die Lage als ernst bezeichnen, aber eine Krise leugnen. Die weitere Entwicklung der Lage hängt von der Entscheidung der Volkspartei ab, die mit dem Zentrum verhandelt.

## Vom Tage

Der Obermörder der Geme. Oberleutnant Schulz, ist jetzt plötzlich erkrankt, anscheinend um Stimmung für sein Gnaden-gesuch zu machen.

Die Kronzeugin der Bremer Polizei gegen Frau Kosomat, die Verfasserin des Buches „Vom Leben gelöst“, ist jetzt heimlich nach Holland geflohen (!).

Vor dem Verkehrsamt des Reichstages stehen Verkehrsfragen des Ostens für Schlesien wurden die Linien: Brieg-Ramelsau-Mittelwalde; ferner: Kraustadt-Guhrau-Gerritsch und Randzin-Groß-Strehsitz beschlossen.

Die gestrige Sitzung des Entschädigungsausschusses des Reichstages flog auf, da sich Kommunisten und Sozialdemokraten gegen die Verschleppungstaktik der Regierungsparteien wandten.

Sindenburg empfing den kaiserlichen Ministerpräsidenten Soldemaras.

Das Schlichtungsverfahren betreffs Schaffung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz in der gestrigen Sitzung zu keinem Ergebnis. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt.

Gellera ging in der Nähe der Dampfbaude im Riesengebirge eine große Lawine nieder. Der Logierhausbesitzer Gustav Hampel wurde verschüttet. Nach fünfständigem Suchen wurde seine Leiche gefunden. Es besteht die Möglichkeit, daß auch noch andere Personen unter den Schneemassen liegen.

Das auf Antrag einer barrenonischen Bank beschlossene Gutachten der Sowjet-Handelsvertretung in Paris ist wegen eines „Formfehlers“ vom Vorsitzenden des Pariser Handelsgerichts freigegeben worden.

Zu den polnischen Einwanderern sind 33 Listen eingereicht worden. Die ein Verzeichnis verlaute, plant die Regierung, die Listen der Kommunisten und Linkssozialisten für ungültig zu erklären.

Milton F. Echeard teilte dem mit der Untersuchung des Teapot-Dome Delikts betrauten Senatsauschuh mit, daß sein Schlichter Fall durch ihn vom Delinquenten Sinclair rund 800.000 Dollar in Wertpapieren als Besetzungsumme erhalten habe.

Präsident Callie hat einen Änderungsparagrafen der Verfassung unterzeichnet, der die Amtsdauer des amerikanischen Präsidenten von vier auf sechs Jahre verlängert.

Der sächsische Dampfer „Praga“ der Waffen für die chinesische Nordarmee enthielt, wurde an der Tschantungküste von einem japanischen Kanonenboot beschossen. Er entkam aber.

## Drohender Holzarbeiterstreik in Dänemark

III. Kopenhagen, 27. Januar. Die gestrigen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Eisenindustriellen und dem Holzarbeiterverband sind ergebnislos abgebrochen worden. Die in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter haben daraufhin den Beschluß gefaßt, am 1. Februar in den Streik zu treten. Der Arbeitskonflikt bedroht in erster Linie die Schiffswerften. Wie verlautet, sollen vom Schlichter Anstrengungen gemacht werden, um in letzter Stunde noch eine Einigung herbeizuführen.

## In der Partei ist kein Platz für Opportunisten

Der Angestellte des W.M. Mittermiller in Eilenburg, bisher Mitglied der SPD, war Delegierter auf der Bezirkskonferenz des W.M. in Köthen, auf der die Reformisten die bekannte Resolution gegen die Faltung der SPD im mitteldeutschen Metallarbeiterkampf und dem kommunistischen „Massenkampf“ in Halle einbrachten. Mittermiller stimmte für diese Resolution. Er erklärte auch, daß er gegen einen kommunistischen Antrag im Stadtparlament auf Unterstützung der Streikenden „mit aller Kraft“ kämpfen werde. Die Funktionskonferenz der Partei in Eilenburg beschloß daraufhin, die Bezirksleitung in Halle den Ausschuh Mittermillers zu fordern und die Stadtverordnetenfraktion zu beauftragen, einen Antrag auf Unterstützung der Streikenden Metallarbeiter einzubringen. Die Bezirksleitung in Halle hat diese klare Stellungnahme der Genossen in Eilenburg begrüßt und den Ausschuh Mittermillers vollzogen.

Scharfe Kampfanlage der nationalen Bauernpartei an die republikanische Regierung. — Wurttemberg, 27. Januar. Die Parteileitung und die Parlamentsfraktion der nationalen Bauernpartei haben am Mittwoch und Donnerstag bis in die späten Abendstunden gemeinsame Sitzungen abgehalten, in denen über das Verhalten gegenüber der Regierung beraten wurde. Man kam überein, den Kampf gegen die Regierung mit aller Schärfe durchzuführen. Bis zum 1. März muß eine Entscheidung herbeigeführt sein. Der zweite Vorsitzende Michalaks, formulierte die Kampfanlage mit den Worten: Entweder wird die Regierung bis zum 1. März vertrieben, oder alle Führer der Opposition wandern ins Gefängnis.

## Hydnarodon im Zankhäm

Die Stegerwalb-Proleten, Ha'm endlich auch genug. Man wird nicht satt vom Beten Und all dem Weihrauchspul. Was modern noch so weise Der Herr im Kanzlerrod: Es steigen alle Preise — So will's der Würgerblod!

Doch die Russenschieber, Die wissen Mat sich bald. Der Marx sagt: Hör' mal, Heber Adamus Stegerwalb, Wir sind an einer Klippe, Bald ist die Reichstagswahl .... Niskiere mal 'ne Lippe Und mach etwas Skandal!

So sehen wir das Neuste: Zentrums-Opposition! Adam Jastt seine Fäuste Und droht nach Margens Thron — Jedoch das Buttegrammel Ist Macht — ur und Schein ... Die braven Zentrumschammel, Wolf'n halt betrogen sein —!

Kasimir Sublime

# LOURDES

Von EMILE ZOLA

Er zog ihr lebend den Schel ein wenig in die Höhe und entfernte sich; von einer unaufrichtigen Klippe erhob sich, ging er in die Nacht hinaus. Beim Heruntersteigen aus der Höhle fühlte er die Broke schen ihm die Nacht schwarz wie Tinte, ein aus Fingerring befeuchtetes Licht, in dem er auf's Geratewohl den Vorhang. Dann erwiderte sich seine Augen davon, und er fand sich wieder in der Höhe des Gars, folgte dessen Licht und ging eine von hohen Säulen besetzte Allee entlang, wo es wieder dunkel und still wurde. Diese Dunkelheit und diese Furchen, beide so beruhigend, erwiderten ihm jetzt, und er empfand nur noch Verwirrung darüber, daß er nicht niedergefallen war auf die Erde und so wie Marie selbst mit der ganzen Hingebung seiner Seele gebetet hatte. Was war denn das Hindernis in ihm? War es dieser unüberwindliche Anstich, der ihn abhielt, sich nach und nach dem Glanz zu überlassen, selbst wenn sein auf's höchste gebanntes, davon eingenommenes Wesen die Hingabe an den Glanz wünschte? Er verstand wohl, daß seine Verwirrung allein Widerstand dagegen erhob; er lebte sich in einer Stunde, wo er sie hätte töten mögen, diese gefährliche Versuchung, die an seinem Leben zehrte und ihn veränderte, glücklich zu sein, wie wachsende und einfache Menschen glücklich sind. Vielleicht hätte er die Kraft zu glauben gefunden, wenn er ein Bauer gewesen hätte. Wenn sich zum Beispiel Marie mit einemmal erheben hätte und vor ihm hergegangen wäre, würde er sich kaum nicht, endlich besiegt, niedergeworfen haben? Dieses Bild, welches er sich von der gereinigten, der geheiligten Marie machte, erregte ihn in einem solchen Grade, daß er beständig und die zitternden Arme zu dem herabbedeckten Hymal embortredete. Ach, großer Gott! Welche tiefe und geheimnisvolle, von Wohlgeruch durchdrungene, milde und sühne Nacht!

Und welche Freude triefelte wieder in dieser Hoffnung des wiedererlangten ewigen Heils, der ewigen Liebe, die wie der Frühling immer wiederkehren wird! Denn ging er weiter und verfolgte die Allee bis zu ihrem Ende. Aber seine Zweifel kamen zurück: wenn man ein Bauer verlangt, um zu glauben, so bedeutet das, daß man zu glauben unfähig ist. Gott braucht keinen Beweis; er bringt sie erbringen. Dann würde er bei dem Gedanken, Gott würde ihn nicht erhören, solange er nicht seine priesterliche Pflicht erfüllt, und seine Hege geliebt hätte, wieder von Mühsalagen ergriffen. Warum ging er nicht sofort in die Rosenkranzkirche, deren Altäre den vorübergehenden in Lourdes verweilenden Fremden von Mittag bis Mittag zur Verfügung standen? Er schritt eine

gewisse Allee hinauf und beland sich wieder unter den Säulen und im leuchtenden Winkel, von welchem aus er mit Marie die Fackelprozession hatte vorüberziehen sehen. Keine Seele zeigte sich mehr, nur ein Meer von Schatten ohne Grenzen.

Dort traf Pierre einen neuen Unfall von Schwäche, und maßlos in den Armen, als ob er hätte sich gewanken wollen, trat er in die „Zukunft der Allee“ ein. Die Türe stand weit offen, ohne dem Glauben, mit dem er angefüllten Raum genüsslich seine Zeit zuzuführen. Gleich bei dem ersten Schritte wurde er durch die schwache Hitze, welche die zusammengedrängten Luft ausstrahlte, durch den biden, verhörmten Geruch des Atems und der Ausdünstungen desjenigen, der er sich näherte, die rauhen Luftmassen gehen ein so schlechtes Licht, daß er Schritte aussetzen mußte, um nicht auf da und dort liegende menschliche Glieder zu treten; denn der Raum war außerordentlich verengt. Viele von den Leuten, die auf den Bänken seinen Platz finden konnten, hatten sich auf der Erde, auf den Leuchten, auf dem Boden der Erde niedergelassen. Ein namenloses Durcheinander bot sich seinen Blicken dar: Männer, Weiber und Kinder lagen im bunten Gemisch herum, wie sie der Zeit nebeneinander hingeworfen hatte. Niedergestreckt von der unüberwindlichen Übermüdung, schienen sie vernichtet mit offener Mund. Viele schnarchten leise, den Rücken an die Mauer gelehrt, während der Kopf auf der Brust schlieferte. Andere waren von den Bänken gefallen, und ihre Beine wackelten sich ineinander; ein junges Mädchen lag quer über einem alten Landpfarrer, der, ruhig wie ein Kind schlafend, den Engeln zuschickte. Es war ein Stall, in welchem die Armen von der Straße eintraten, und dem sie als einer vom Zufall gemählten Unterstuhl Ehre erwiesen. Alle jene befanden sich darin, die an diesem schönen Abend kein Obdach hatten, und die, hier gesammelt, jetzt kräftig Arm in Arm eingeschlossen waren. Gleichwohl fanden einige von ihnen in ihrer fieberhaften Aufregung keine Ruhe; sie trachten und wanketen und erhoben sich, um die Schritte ihrer Körper vollends zu leeren. Dann bemerkte man solche, die unruhiglich schliefen und ihre weitgeöffneten Augen fest ins Dunkel verankerten. Aufgereizt von Träumen und schwerer Müdigkeit wurden zwischen den Schauern immer laut. Diese Herde von elenden Geschöpfen erwachte wirklich ein großes Mitleid; ein dumpfes, bellendes Erbrochenes Klag von ihnen aus, wie sie so zusammengekauert, in ihren eckigen Lampen auf Panken herumlagerten, während ihre reinen Seelen ohne Zweifel anderswo in den blauen Gewölben ihres mythischen Dorns hockten.

Pierre zog sich zurück, denn es wurde ihm klar. Da hemmte er ununterbrochenes schwaches Erbrechen seine Schritte, und auf dem nämlichen Platz, und in der gleichen Stellung erkannte er Frau Vincent wieder, welche die kleine Rose auf ihren Knien wiegte.

„Herr Abb!“ murmelte sie. „Hörst du was? Vor bald einer Stunde ist sie angekommen und von jenen Augenlid an schreit

... Aber ich schwöre Ihnen, daß ich keinen Finger gerührt habe, so glücklich macht es mich, sie schlafen zu beobachten.“

Der Priester hatte sich geneigt und untersuchte die Kleine, welche nicht die Kraft besaß, nur die Augenlider zu öffnen. Ihre Klagen kamen wie der Atem selbst aus dem Mund, und sie war so weiß, daß er zitterte; denn er fühlte das Herannahen des Todes.

„Mein Gott, was soll ich jetzt tun?“ fuhr die gebenedigte Mutter fort, die am Ende ihrer Kräfte angelangt war. „Das kann nicht so fortgehen; ich kann sie nicht mehr hören hören ... Wenn Sie wüßten, was ich ihr alles sage: „Mein Kleinod, mein Schatz, mein Engel! Ich flehe dich an, schreie nicht mehr! Sei lieb; die heilige Jungfrau wird dich heilen!“ Aber sie schreit immerfort ...“

Sie schluchzte, und große Tränen fielen auf das Gesicht des Kindes nieder, dessen Röcheln nicht aufhörte.

„Wenn es Tag wäre, wäre ich schon aus diesem Saale fortgegangen; um so mehr, da sie die Leute belästigt. Es ist eine alte Dame hier, die sich schon darüber ereifert hat ... Aber hier, fürchte ich, ist es kalt. Und dann, wohin gehen in der Nacht? ... Ach, heilige Jungfrau, heilige Jungfrau, erbarme dich unser!“

Pierre drückte, zu Tränen bewegt, einen Fuß auf Rosas kleine blonde Haare. Um nicht mit dieser schmerzbelegten Mutter in Weinen auszubrechen, entwich er und begab sich geraden Wegs in die Rosenkranzkirche, als ob er entschlossen gewesen wäre, den Tod zu besiegen.

Er hatte die Rosenkranzkirche schon am hellen Tage gesehen, und sie hatte ihm mißfallen, da der Architekt durch den Bauplatz, der an der Felsen anstieß, beengt wurde, und dieselbe rund, niedrig und plattgedrückt mit einer von niedrigen Pfeilern gestützten Kuppelwölbung bauen mußte. Das Schlimmste daran war, daß sie trotz ihres antiken, byzantinischen Stils keinen religiösen Eindruck machte. Sie entbehrte des Geheimnisvollen und der Andacht und war einer allzu neuen Getreidehalle ähnlich, welche von der Kuppel und den mit Fensterreihen versehenen Türen grell erleuchtet wurde. Nebenbei war sie durchaus nicht vollendet; es fehlte der ornamentale Schmuck; große Stücke der nackten Wand hatten. Keine andere Verzierung als Rosen aus farbigem Papier und magere Ely voto-Beschenke. Das gab der Kirche während des Aussehens eines weiten Durchgangsaales mit gepflastertem Boden, der bei Regenwetter wie die Fliesen eines Eisenbahnstaates Risse anzog. Der provisorische Hauptaltar war aus bemaltem Holz angefertigt. Unzählige Bankreihen füllten die mittlere Rotunde aus. Sie gliederten jenen eines öffentlichen Armenhauses, auf denen man jederzeit Platz nehmen konnte; denn die Rosenkranzkirche blieb der Menge der Pilger Tag und Nacht weit geöffnet.

Verantwortlich: Für den hiesigen Teil: Kurt Bombardier, für „Betrieb und Vertrieb“ und „Sonderdruck“: Wilhelm Bismarck, für „Vertrieb“, „Gedruck“ und die hiesigen Teilgen: Alfred Thoma, sämtlich in Dresden. — Für den ober-sächsischen Teil: Fritz Sedowitz, Dresden. — Für Zitate: B. Gebler, Dresden.







## Billige Schirme

baumw. m. Klein. Webfehlern v. Mtr. 2.85 an  
halbfeld. m. Klein. Webfehlern v. Mtr. 4.75 an  
moderne farbige 12 teilig v. Mtr. 5.25 an

**Baruch & Soehn, Schirmfabrik**  
Breslau, Ohlauer Straße 21, (Haus Eckhede)

## Färbererei Felix, Breslau 24

Grabschener Str. 249 51 Fernr. Steph. 30934  
färbt, wäscht, reinigt alles!  
Läden u. Annahmestellen in allen Stadtteilen  
Vorzeiger dieses Inserats 5 Proz. Rabatt

## Proletarier aller Länder

Hören Radio, worauf warten Sie noch? Kommen Sie noch heute zu uns oder lassen Sie unverbindlich Offerte machen.  
**Teilzahlung ohne Aufschlag**

Neu aufgenommen:  
Sprechapparate und Schallplatten von 25 Stk. an  
darunter Note Fronttische, mündliche und schriftliche Arbeitgeber

**Nur im Radio Wachtplatz Breslau**

Friedr. Wilhelmstr. 16  
Telephon Oble 5488

## Achtung! Händler und Wiederverkäufer

Billiges gespaltenes Brennholz hat abzugeben Niedergasse 10

## Bestes trockenes Brennholz

1 Sack klein gespalten frei Keller 0.80 M  
1 Sack groß gespalten frei Keller 1.00 M  
1 Gebund ca. 38-40 cm Durchm. frei Keller 0.60 M

Bei Selbstabholung in der Anstalt billiger liefert:  
d. städt. Holzspalteanstalt, Breslau 10 Niedergasse 10  
Fernruf: Ring 6641 oder Mag. 61

## Sehr schöne billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, gefüllene Mtr. 2.00 u. 1., nat. v. Mtr. 1.20, weiße, Baum Mtr. 2., 2.50 u. 3., herrschaftlich Mtr. 4., besser. - abf. vom Mtr. 5. u. 6., ungefüllt Baum. Kopfleder Mark 2.40, 2.80 u. 3.25, Flaumwolle Mtr. 3.50 u. 4.20, Danner weiß Mtr. 7., hochfein Mtr. 10., zu drei gegen Nachnahme von 15 Pfund an postfrei.

Nichtpaßend zurücknehmen oder Sie 4 zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
**Rudolf Blahut**  
Bettfederngroßhaus,  
Delcheutz 67 4 - (Bohmerwald)

## Wäher-u. Dürtoppe

### Nähmasch ren

für Hausgebrauch  
Heimarbeit und  
Gewerbe

Sprechapparate  
und Platten

**Josef Breulich**

Mechanikerstr.  
Breslau  
Herrenstraße 24

Weltweiteste  
Zahlungsleicht.

## Reite

n Serge. Kiltal, Leinwand, Aermelfutter und Rohhaare sehr billig. Wateline Dieter 2 Mtr., Garn 1000 Meter 25-30 Pf., Wato-Schnur, Kettel 100 Paar 2.- bis 8.- Mtr., Knöpfe Dgo. 3 bis 10 Pf., Kernseife Regel 13 Pf., 1 Pate Erdal 15-20 Pf.

Alles prima Ware  
Detail und Gross

**Bertold Lipperl**

Breslau  
Feinrichstraße 16  
Juliale-Derg. 17  
Weißberggasse 43

Heute  
Sonnabend  
2ter  
Tag

**aus unserer Wäschefabrikation**  
In guten Hemdentuchen, Wäschetuchen, Makoparkals, Linons, gestreiften Bettsatins u. Bett-damasten, weißen Körperbarchenten, Halb- u. Reinleinen (auch in Bettlakenbreiten), Schürzen- u. Hauswälderstoffen, Moltons, Schwabboys usw.  
**weit unter bisherigen Preisen!**

**Fine Höchstleistung**  
unserer Wäschefabrikation!

## Weißes Oberhemd

aus gutem Wäschestoff  
mit weißem Jacquard-  
trikoline- oder kariert-  
Batist-Einsatz und  
Knappmanschetten

5<sup>90</sup>

LEINEN  
HAUS

**Bielschowsky**  
NIKOLAI-STR. BRESLAU ECKE HERREN-STR.

# INVENTUR- Ausverkauf

**Wäschetuch**  
mittelfeln, bewährte Qualität,  
80 cm breit Mtr. jetzt 72

**Wäschepokal**  
fein Koch-Makoparkal,  
60 cm breit Mtr. jetzt 85

**Bettlinon**  
bewährte Spezialmarke,  
Deckbettbreite, Mtr. jetzt 1.40  
Überlakenbr., Mtr. jetzt 1.80  
Kissenbreite Mtr. jetzt 82

**Bettlaken-Daulas**  
kräftige Strapazier-Qualität,  
143 cm breit Mtr. jetzt 1.80  
130 cm breit Mtr. jetzt 1.55

**Gestreifter Bettsatin**  
haltbare Qualität,  
Deckbettbreite Mtr. jetzt 1.80  
Kissenbreite Mtr. jetzt 1.05

**Bett-Damast**  
solide Qual., mit bech. Blumenmst.,  
Deckbettbreite Mtr. jetzt 2.20  
Kissenbreite Mtr. jetzt 1.30

**Körper-Inlett**  
feinere Qualität, echtröt.,  
Deckbettbreite Mtr. jetzt 3.25  
Kissenbreite Mtr. jetzt 1.95

**Unterbett-Drell**  
echtröt., mit goldgelber Streifen-  
kante, 30 Prozent unter Preis,  
115 cm breit Mtr. jetzt 2.25

**40 Prozent unter regulären Preisen!**  
Ein Riesenposten feinsten Oberhemden-Zephire u. Trikoline  
hochwertige Qualitäten in modernen Mustern mit kleinen Webfehlern.  
Serie 1 Mtr. jetzt 1.45 Serie 2 Mtr. jetzt 1.85 Serie 3 Mtr. jetzt 2.25

**Sportzephir**  
mittelkräftige Qual., einfarb.,  
oder in praktisch. Mustern,  
70 cm breit Mtr. jetzt 58

**Oberhemden-Perkal**  
solide Maßstab Qual., in  
vielen Mustern, Mtr. jetzt 78

**Bordüren-Zephir**  
indianerfarbig, für Haus und  
Gartenkleider, hübsche Neuheit,  
120 cm breit Mtr. jetzt 1.10

**Waschkordant**  
gut. Qual., mit klein. Webfehlern,  
35 Prozent unter Preis, alle Farben,  
70 cm breit Mtr. jetzt 1.45

**Gestreifter Blusenstoff**  
elegante wellartige Qualität in  
sparten Mustern und Farben,  
70 cm breit Mtr. jetzt 1.05

**Gemusterte Bastseide**  
vorrügl., reinseidene Qualität in  
Streifen und Karos, Mtr. jetzt 1.90  
80 cm breit Mtr. jetzt 1

**Reinw. Kleider-Jacquard**  
schwere Qualitäten in moderner  
Mustern, 40 Prozent unter Preis,  
100 cm breit Mtr. jetzt 2.90

**Reinw. Kleiderschotten**  
solide Qualitäten in sparten  
Karos, Mtr. jetzt 2.85  
100 cm breit Mtr. jetzt 2

**40 Prozent unter regulären Preisen!**  
Ein großer Posten reinwollener Kleider- und Kostümstoffe  
nur beste Qualitäten in modernen Farben, 130 cm breit.  
Serie 1 Mtr. jetzt 3.90 Serie 2 Mtr. jetzt 4.50 Serie 3 Mtr. jetzt 4.90

## Radio-Elektro Stock

Breslau, Scheuningerstr. 39  
Lager von sämtl. Artikeln  
Hörhöferrücktritt

## „Volkswohl“

Breslau, Paulstr. 23

kauft Ihr billig und gut

Wäsche, Leinen- und Baumwollwaren

Arbeiter-Konfektion

Inh.: Hugo Klose

## Molkerei Klein-Moghbarn

Inh.: Reinhold Gotthardt

Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Fürs erste

Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch

Eier, Butter, Käse

## Ämtliche Bekanntmachung von Breslau

Grundstücksabgaben.

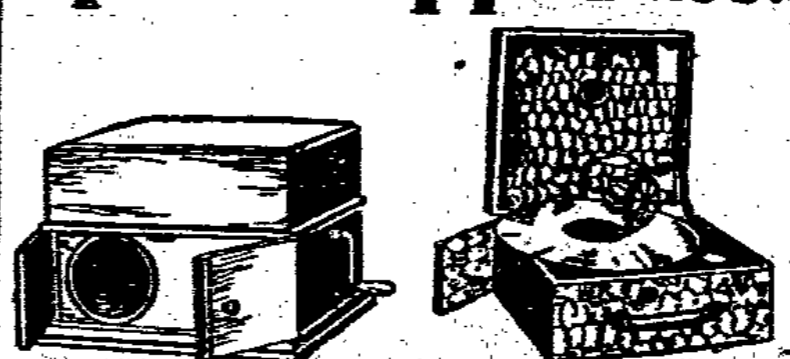
Sämtliche Grundstückseigentümer und die Verwalter derjenigen Grundstücke, deren Eigentümer nicht in Breslau wohnen, werden hiermit aufgefordert, einen im Vorjahr vorgenommenen Wechsel ihrer Wohnung der Abteilung I des Magistratsbüros XIX, Königsplatz 2, I, Zimmer 32, schriftlich oder mündlich bis zum 31. Januar 1928 anzuzeigen, damit die Umschreibung der Grundstücksabgaben vom 1. April 1928 an nach der neuen Steuerklasse veranlagt werden kann. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden. Die Verwalter derjenigen Grundstücke, deren Eigentümer in Breslau wohnen, haben die Grundstücksabgaben an die für den Eigentümer zuständige Steuerklasse zu zahlen.

Breslau, den 21. Januar 1928.

Die städtische Steuerverwaltung.

## Werb. neue Abonnenten!

## Sprech-Apparate!



Teilzahlung von 2.50 wöchentlich an  
Apparat, wie Abbildung oben, Barpreis 43.-

Apparat, wie Abbildung oben, Barpreis 30.-

Schallplatten, 95 Pl. Schallplatten  
Aufnahmen v. Rotfront-Schallmei-Oren. u. Arceiterchöre.

**Musikhaus**  
Graupenstraße 2-4, am Karlsplatz

Inhaber: A. Höbner

10 Vorspielräume! - Ausschneiden!

## Probieren Sie die Fruchtweine

der Fruchtweinkellerei

Heinrich Nilschke, Reuschestr. 54

## Besonders billig Metall-Bettstellen

Mit Patent-Zugfedermatratze, weiß oder schwarz lackiert  
32-, 28-, 23.50, 19.50 1475

Einfache Ausführungen, braun lackiert 12.-, 9.- 690

Kinderbetten Polster-Matratzen  
Bettfedern Fertige Betten

Riesen- u. wahl in Kinderwagen  
Klappwagen Korbmöbel  
Weißlack - Möbeln

Größtes u. erstes Haus der Branche

**Betten-Haus Becker**  
Breslau, Kupferschmiedestraße 4  
Nicht an Neumarkt

Kataloge gratis

Am 31. Januar beginnt unser

Inventur-  
Ausverkauf

10% Kassenrabatt

**Mannfor**

Kupferschmiedestr. 42



# 700 Millionen für die Reichswehr!

## Geheime Rüstungsgelder in verschleierte Posten

### Der neue Behretat

Dem Reichstag liegt zurzeit der neue Behretat zur Beratung vor. Er ist, wie schon seit Jahren, wieder ein wahrer Irrgarten für jeden, der die einzelnen Posten kritisch unter die Lupe nehmen will. Da gibt es „Mittel zur Selbstbewirtschaftung“, Posten mit „gegenseitiger Dedungsfähigkeit“, eine große Anzahl Mittel sind übertragbar von einem Jahre auf die folgenden, Einnahmeposten aus gewissen Fonds werden überhaupt nicht berechnet.

Der gesamte Etat für unser 100 000-Mann-Heer, beläuft sich nach Abzug der Einnahmen von ca. 15 Millionen auf 689,8 Millionen.

Was bedeuten diese Zahlen? Die Reichswehr ist nicht nur ein „ganz bescheidener Grenzschutz“, wie das seinerzeit Herr Gehler meinte, sondern ein gut auserüstetes und kleines Heer, mit dessen Hilfe die deutsche Bourgeoisie ihre imperialistische Politik durchführen will. Für Waffen, Munition, Heeresgeräte, für Pionierwesen sind ganz ansehnliche Summen angefordert. Für Kraftfahrzeuge allein sind 13 Millionen veranschlagt. Das langt einstweilen, um die für eine moderne Kriegsführung unerlässliche Motorisierung des Heeres ein gut Stück vorwärts zu bringen.

In den unübersichtlichen verschleierte Posten sind die Mittel für die geheimen Rüstungen unseres „bescheidenen Grenzschutzes“ zu suchen. Von Jahr zu Jahr sind die Ansprüche des Wehrministers gestiegen. Wenn der Etat von 1928 sogar niedriger ist als der von 1927 — es handelt sich allerdings nur um 1/2 Million — dann ist das ein Beweis, daß man in den „jetzen Jahren“ gründlich geschamfert hat. Auch die 28,4 Millionen Mehrausgaben für die letzte Befoldungserhöhung bedeuten keinerlei Einschränkung der Rüstungsausgaben. Geld war immer reichlich vorhanden. Zuweilen wußte man nicht, wohin damit. Wir wollen nur an den Rhöbus-Standal erinnern, wo rund 12 Millionen Steuergrößen verpulvert wurden. Ebenso ist die Pelzaffäre beim Reichswehrregiment 4 noch in aller Erinnerung, wo man den Offizieren Fliegerpelze, von denen jeder einen Wert von 300 bis 400 Mark hatte, für 20 Mark „verkauft“. Für die

Mannschaften war natürlich diese günstige Kaufgelegenheit nicht da. Die Verschleuderung der Gelder langt schon „oben“ an. Der Minister unseres „bescheidenen Grenzschutzes“ bezieht das bescheidene Gehalt von 45 000 Mark jährlich, dazu für Unterhaltung und Ergänzung der Geräte und Ausrüstungsgegenstände in der Dienstwohnung 2500 Mark. Ferner steht dem Wehrminister für besondere Zwecke eine Million zur Verfügung. Meinesicht über diese Million ist der Minister niemals schuldig. Die Geschenke für das Korrespondenz-Büro Gehler's haben gezeigt, wohin diese Staatsgelder zum Teil geflossen sind.

Es lohnt sich, einige Posten des Etats etwas näher zu betrachten. Um den Kadavergehörnam des deutschen Soldaten im Dienste der herrschenden Klasse auf eine solide Grundlage zu bringen, werden bedeutende Mittel für die Seelforge angesetzt: 550 400 Mark, darunter für Gesang- und Gebetbücher, Beihilfen zur Beschaffung heiliger Schriften circa 12 700 Mark. Es gilt auch heute noch die Parole in der Reichswehr: „Mit Gott für Kaiser und Reich! Helm ab zum Gebet und Schnauze halten!“ Demgegenüber sind die Mittel für Blücherien sehr gering. 298 000 Mark sind zur Verfügung gestellt.

Ebenfalls ein interessanter Posten ist die Pferdehaltung. Da gibt es nicht nur Reitsport und Reitausbildung, Anlauf von Dienstpferden beim Heer, sondern auch ganz erkleckliche Summen sind für diesen Zweck bei der Marine veranschlagt. 9,3 Millionen läßt man sich den Sport der abligen Offiziere in Heer und Marine kosten. Ueberhaupt ist die Reichswehr eine Verjüngungsanstalt für die Abligen auf Kosten der Steuergrößen. So waren von 87 Oberfähnrichen, die am 1. Dezember 1927 zum Leutnant befördert wurden, 25 Ablige, darunter zahlreiche Söhne von ehemaligen und gegenwärtigen abligen Generalen. Kein einziger Leutnant ist aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen.

Ganze 90 000 Mark sind zur Beschaffung von 20 Familienwohnungen angefordert, dann 350 006 Mark zur Verbesserung der Wohnverhältnisse, Aborte und Fensterrahmen, Speiseküche und zur Verbesserung von Antennen und Mannschaftsstuben. Wer die oben

unfreundlichen Soldatenstuben von heute kennt — sie sind nicht besser als im Kriege und vor dem Kriege — in denen der Soldat 12 Jahre zubringen soll, muß sagen, daß das eine lächerlich geringe Summe ist. Zu bemerken ist noch, daß im vorigen Jahre circa 750 000 Mark für diese Zwecke verausgabt waren. Also man spart — aber auf Kosten der Mannschaften.

Wie ist die Stellung der SPD. zu diesem Etat? Im „Vorwärts“ liest man in einer Besprechung des Reichswehrretats: „Nicht nur haben wir (SPD.) bekräftigt, daß Deutschland bei seiner politischen und geographischen Lage eine gewisse Wehrmacht unterhalten müsse, um im Notfall die Grenzen schützen und die Existenz ausüben zu können.“ Also die Sozialdemokratie wird, wie im Jahre 1914, ihr „Vaterland“ verteidigen. Sie wird die Mittel für die Reichswehr bewilligen, damit diese auch die „Exzelsive“ ausüben kann. Das heißt aus dem verschämten „Vorwärts“-Latein ins Deutsche übertragen: die Reichswehr muß erhalten bleiben zur Niederknüppelung der Arbeiterschaft. Daß das die Sozialdemokraten sehr gut können, hat Raske im Jahre 1919 gezeigt und ebenfalls sein Parteigenosse Ebert 1923. Der „Vorwärts“ nimmt ein klein wenig Opposition, aber die SPD. ist für den Etat, sie will nur von den 689 Millionen vielleicht — nun man läßt mit sich kühn handeln — 30 oder 40 Millionen streichen. Das ist alles.

Die Reichswehr ist eine bewaffnete Organisation im Dienste der herrschenden Klasse. Deshalb wird die kommunistische Partei der Wehrretat ablehnen. Diese Ablehnung steht aber nicht im Widerspruch zu dem Streben der Partei, sich für die Interessen der einzelnen Soldaten, für Gewährung des Wahlrechts und des Koalitionsrechts, für Erweiterung der Befugnisse der Vertrauensleute, für freie Zeitungswahl usw. einzusetzen. Die Soldaten der Reichswehr gehören ihrer Herkunft nach zur proletarischen Klasse. Die Mauer, die man ängstlich zwischen der Arbeiterschaft und den Soldaten errichtet hat, muß durchbrochen werden. Das ist der Sinn der Wehrpolitik der kommunistischen Partei.

## Franz Mehrings Tod

(29. Januar 1919)

Von E. Fuchs

Der preussische Militarismus hat in seiner Sünden geistiger Blüte den Geist Mehrings zu morden versucht. Es war beim Versuch geblieben. Die deutsche sozialistische Regierung Ebert-Scheidemann-Roske war in ihrer Art erfolgreicher. Sie hat den Leib Mehrings gemordet. Gewiß nicht mit Willen, sondern indirekt.

Franz Mehring starb am Tode seiner Freunde Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die auch bei einem wichtigen Kapitel der Marx-Biographie seine von ihm bewunderte Mitarbeiterin gewesen war. Der Alte wollte nicht glauben, daß diese Tat hatte geschehen können. Als die Nachricht von dem bestialischen Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu ihm traf, irrte er stundenlang in seinem Zimmer auf und ab. Ständig trieb es ihn umher, solange, bis der Greisenkörper erschöpft in den Sessel sank. Aber er sprang immer sofort wieder auf, sobald er sich notdürftig erholt hatte, und von neuem begann er seine ruhelosen Wanderungen. Die Empörung über ein der schamlosesten Verbrechen der Weltgeschichte — so nannte er es — „daß die größte und kühnste revolutionäre Energie Deutschlands und der feinste Frauentopf mit dem genialsten Hirn der Internationale, zwei der herrlichsten Menschen, die mit allen Mitteln arbeitenden Blutorgane einer sogenannten sozialistischen Regierung“ zum Opfer gefallen waren, diese fast unfaßbare Vorstellung rüttelte ununterbrochen an allen Nerven dieses gewaltigen Rebellen.

Als ich drei Tage nach dem Mord an Mehring stand, war ich Zeuge seiner fürchterlichen Empörung. Ich war einst Zeuge gewesen, wie er den aus dem Zuchthaus zurückgeführten Karl Liebknecht zum erstenmal wieder sah und mit Tränen in den Augen in seine Arme schloß. Ich war später Zeuge gewesen, wie Mehring, vor Freude bebend und immer wieder lachend, die durch die Revolution aus der Schutzhaft befreite Rosa Luxemburg begrüßte; beide sprachen kaum, sie lachten nur wie selige Kinder. „Jetzt lebe ich wieder“, sagte er heidema nachher zu mir. Nun war ich Zeuge, wie Mehring sich zwang, an die Tatfächlichkeit nicht nur der Ermordung Karl Liebknechts, sondern auch der Rosa Luxemburg zu glauben. Ich hatte ihm sagen müssen, daß es wohlüberlegte Irreführung der Öffentlichkeit ist, wenn einige Tage lang von einer heimlichen Entführung Rosa Luxemburgs durch ihre Freunde geredet wurde. Nun sah ich keine Träne mehr in seinen Augen, wohl aber das immer erneute Aufzucken des Hohns und des Zorns. „Dieser ist noch keine Regierung gesunken“, murmelte er mehrmals. „Wenn die preussische Generalschleife wieder zur Herrschaft kommt, wird sie den Roske behalten, denn solche Methoden nehmen selbst die preussischen Junker nicht verantwortlich auf die eigene Klappe.“ Es war erschütternd anzusehen, wie dieser große Geist noch im Absterben die höchste Kraft der Liebe und des Hasses in sich barg. Denn zu dieser Stunde trug Franz Mehring bereits den Tod in der Brust. Auch während der Nacht hatte ihm der Gedanke an den gewalttätigen Tod seiner Freunde keine Ruhe gelassen. Nur notdürftig beliebet war er vom Bett aufgesprungen und wiederum stundenlang im Zimmer auf und abgewandelt. Die sonst so fürsorgliche Lebensgefährtin konnte hier nicht schweigend eingreifen, denn sie lag in diesen schredlichen Tagen selbst schwerkrank darnieder. Die Folge dieser nächtlichen Wanderungen war eine starke Ersältung, aus der sich eine schwere Lungenentzündung entwickelte. Diesem Angriff war der alte, von der früheren Schutzhaft ausgemergelte Körper nicht mehr gewachsen. So starb Mehring am Tode seiner Freunde.

(Aus dem Vorwort zu „Karl Marx“)

# Rutte und Krummstab / Bon Libertinus Poten

## Senkersarbeit ist Gottesdienst

13. Fortsetzung.

Ein deutscher Divisionspfarrer verteilte während des Weltkrieges Schriften an der Front, in denen wörtlich folgende Worte echt „Christlicher Nächstenliebe“ enthalten waren:

„Unsere Schuld ist es nicht, wenn der Soldat in der Blutarbeit des Krieges auch die des Senkers verrichten muß.“

Er soll dem Feinde das Bajonett in die Rippen rennen und den Köpfen auf den Schädel schmettern, das ist seine Pflicht, das ist sein Gottesdienst.“

Und da mundert man sich noch, wenn es so viele Menschen gibt, die seit dem Kriege von der Religion der Kirchenpfaffen nichts mehr wissen wollen.

Im „Teufelsborn“, der Soldatenzeitung der französischen Alpenjäger der 47. Division, schrieb im Jahre 1917 der Divisionspfarrer, der das Blatt herausgab:

„In diesem Anfang eines Jahres, das den Sieg bringen wird, laßt den wilden Haß auf die Mörderherden wieder aufleben, die uns belämpfen! Und wenn auch die Deutschen um Gnade und Erbarmen bitten, bis sie die Krämpfe kriegen, so schlägt sie tot, Alpenjäger, dieses feige Pack! Welches zimperliche und krankhafte Mitleid könntet ihr wohl haben für diese wilden Tiere, die sich für ihre eiserne Disziplin durch Brand, Mord und Diebstahl entschädigen!“

Dazu bemerkte der „Populaire de Centre“, der diesen Aufruf seinen Lesern mitteilte:

„Der Zusammenbruch der christlichen Religion wird mit jedem Tage deutlicher. Ihre Vertreter, ihre Priester, offenbaren sich als das, was sie immer waren: Menschen, wie andere auch, mit ihren armseligen Eigenschaften und großen Fehlern.“

Pastor Dr. Philipp aus Charlottenburg schrieb im Jahre 1916/17 in seinem Blatte „Reformation“ folgende Zeile:

„Gott sei Dank, daß der Krieg gekommen ist; ich sage es auch noch heute, im dritten Kriegsjahr. Und Gott sei Dank, daß wir noch

keinen Frieden haben; ich sag: es auch noch heute, trotz der vielen Opfer. Darum sage ich noch einmal: Gott sei Dank, daß wir den Krieg haben. Er allein kann unser Volk noch retten, wenn es überhaupt noch möglich ist, wie wir zuversichtlich hoffen. Es ist das größte Operationsmesser, mit dem der große Arzt der Völker die furchtbare, alles vergiftende Eiterbeule aufschneidet. Und Gott sei Dank, daß wir noch keinen Frieden haben. Die Wunde würde sich bald wieder schließen, und das Uebel würde ärger werden denn zuvor.“

Schlüßtern, 25. November 1904.

An Frau.... Hier.

Zu meinem tiefen Bedauern und mit größter Entrüstung habe ich erfahren, daß Ihre Tochter sich vergangen hat und nächstens niederkommen wird. Pui Schande über ein solches Mädchen! Indem ich mir vorbehalte, ein anderesmal mit ihr Abrechnung zu halten, möchte ich Ihnen für heute mitteilen, daß ich mich höchlich bedauere, das Tauschkind zu bejubeln mit einem Eintrage der Schande und Niederlichkeit.

... Unterliche sich Ihre Tochter nicht, hierzulieben, bis das Kind geboren ist!

... So sie dasselbe aufgesehen hat, soll sie es auch — mit Respekt zu sagen — „auswerfen“. Ich gebe ihr den dringenden Rat, sich rechtzeitig zu entfernen und etwa in der Heidelberger Klinik oder im Mannheimer Wöchnerinnenanahl die Stunde abzuwarten und dort ihr Kind taufen zu lassen. Sollte sie jedoch hier sitzen bleiben, so werde ich sie in der Kirche vor der ganzen Gemeinde berart „hinstellen“, daß sie sich unter ausländigen Menschen nicht mehr sehen lassen kann. Katholisches Pfarramt.

J. Horn, Pfarrer.

Ein Bergarbeiter in Hagen (Luxemburg), der bei einem Unfall einen Arm verloren hatte, und in seinem Heimatdorf etwas heruntergekommen war, ohne seinen ehrliehen Namen verloren zu haben, starb im Jahre 1911 in seiner Junggesellenwohnung. Obgleich er ziemlich regelmäßig den Gottesdienst besuchte, wurde ihm doch von dem katholischen Geistlichen das kirchliche Begräbnis verweigert, weil er nicht zur Osterbeichte und Kommunion gegangen war. Mitten in der Nacht, um halb zwei Uhr früh, erschienen im Sterbehause der Ortschöffe mit vier Mann; sie nahmen die Leiche, trugen sie fort, hoben sie über die Kirchhofsmauer und verscharrten sie buchstäblich in einer mit Dornen und Distein überwucherten Erde abseits von allen anderen Gräbern...

In Kirchath an der holländischen Grenze, im Nachener Bezirk, sollte im Jahre 1913 das Kind eines Bergmanns getauft werden. Als der Taufakt beginnen sollte, fragte der Kaplan den Paten des Kindes, ob er dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverbande angehört, worauf der Taufpate erwiderte, er glaube, daß dies mit dem Taufakte nichts zu tun habe. Der Kaplan aber war anderer Ansicht und erklärte kurz und bündig: „Ich kann Sie als Taufpate nicht anerkennen!“

Nun taufte er erst alle Abtrigen zur Taufe anwesenden Kinder und dann erst schritt er zur Taufe des Bergarbeiterkindes, aber ohne Taufpaten. Damit ist also gezeigt, daß nach Ansicht gewisser Geistlicher ein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter als Taufpate unwürdig ist. Bezeichnend für den obigen Fall ist noch, daß es sich in dem Verbandsmitglied, das von der Taufe zurückgewiesen wurde, nicht etwa um einen Menschen handelte, der mit der Kirche gebrochen hatte, sondern um einen, der seinen religiösen Pflichten immer nachgekommen und als fleißiger Kirchengänger bekannt war.

(Fortsetzung nächsten Sonnabend)



Schulunterricht, wie ihn das schwarze Zentrum wünscht.



# DIE ENERGIE

TECHNISCHE BEILAGE DER KOMMUNISTISCHEN TAGESPRESSE

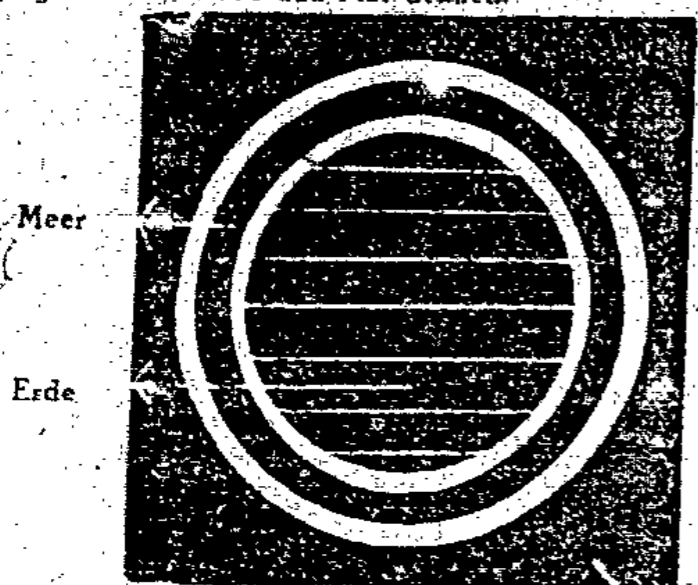
2. Jahrgang - Nummer 2

Bearbeitet von der Sozialistischen Studentengruppe der Techn. Hochschule Hannover  
Nachdruck sämtl. Artikel verboten

## Ebbe und Flut

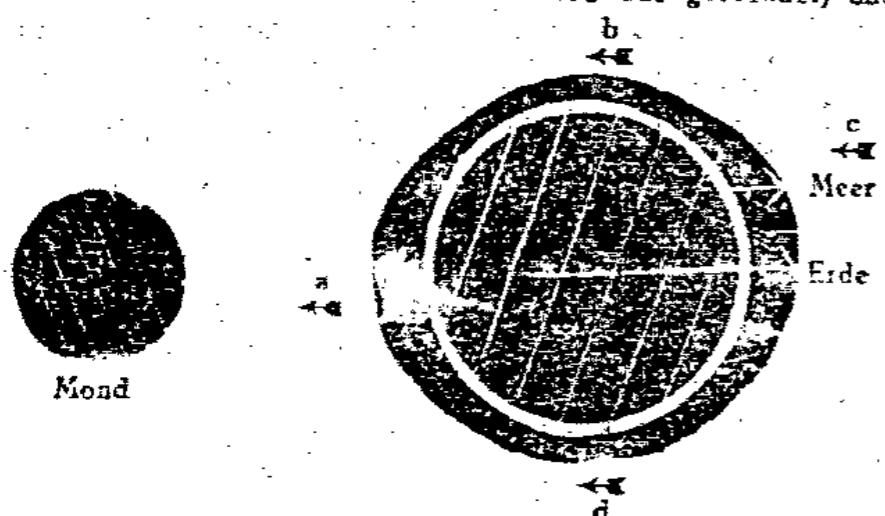
Jeder lernt in der Schule, daß zweimal am Tage das Meer einen Tiefstand, „Ebbe“ genannt und zweimal einen Höchststand, „Flut“ genannt, hat und daß das irgendwie mit dem Monde und seiner Stellung zur Erde zusammenhängt — Das ist wirklich so und nicht etwa ein Ulk, wie der mit der Uhr, die „nach dem Monde“ geht.

Es ist ein Naturgesetz, daß zwei Massen sich gegenseitig anziehen. — z. B. wird ein Stein, den wir in die Luft werfen, von der Erde angezogen, so daß er zur Erde zurückfällt. Ebenso ziehen sich auch Erde und Mond an. Die Anziehung nimmt ab mit der Entfernung der beiden Massen, und zwar sehr schnell. Infolgedessen werden die Teile der Erde, die dem Mond am nächsten sind, stärker angezogen als die vom Monde abgekehrten — und da ist schon die ganze Erklärung für den Vorgang, den wir Ebbe und Flut nennen.



Die Figur gibt schematisch die Stellung des Mondes zur Erde an, das Meer ist übertrieben groß gezeichnet, um die Sache klar zu machen.

Wäre der Mond gar nicht da, so sähe die Erde so aus wie auf Bild 1, es gäbe auch keine Ebbe und Flut. Das Bild 2 zeigt die Erde und den kleineren Mond. Steht der Mond gegenüber dem Punkt a auf der Erde, so zieht er das Meer bei a am stärksten, bei b und d weniger stark und bei c am wenigsten an. Durch die Anziehungskraft wird das Meer, da es frei beweglich ist, bei a am stärksten zum Monde hin ausbleiben, bei c am stärksten vom Monde zurückbleiben. Das Meer nimmt also statt der Form auf Bild 1 eine Form ähnlich der auf Bild 2 dargestellten an. Bei a und c muß das Wasser also „höher“ stehen (von der normalen Erdoberfläche aus gerechnet) und



bei b und d tiefer, da das Wasser von hier nach a und c gelassen ist. Das gleiche Bild ergibt sich, wenn der Mond gegenüber c steht, — während bei Mondstellungen gegenüber b und d in a und c Tiefstand, d. h. Ebbe, und bei b und d Höchststand, d. h. Flut ist.

Der Mond dreht sich an einem Tage einmal um die Erde, er steht also einmal am Tage gegenüber a, einmal gegenüber c, einmal gegenüber b und einmal gegenüber d. Im Punkte a (und ähnlich ebenso auf jedem anderen Punkte der Erdoberfläche) ist also zweimal am Tage (bei Mondstellung a und c) Flut und zweimal am Tage Ebbe (bei Mondstellung b und d).

So ändern sich also viermal, d. h. alle 24:4 = 6 Stunden, die „Gezeiten“, zweimal ist Flut und zweimal ist Ebbe. Was der Mond nicht doch alles kann!

„Gesundheitsritze.“

## Hitzebeständig

Es soll nicht die Rede sein von Isolierstoffen wie Asbest oder sauerfesten Steinen, sondern von Material für Leile, die bei hohen Temperaturen auch noch gewisse Belastungen aufnehmen müssen. Ich nenne nur Kohlstäbe, Brenner, Herdplatten, Düsen. Alle diese Konstruktionsteile „verschmören“ sehr bald, sie verbrennen schichtweise, wenn sie, wie üblich, aus Eisen hergestellt werden. Eisen hat außerdem noch den Nachteil, daß seine Zug- und Druckfestigkeit schon bei — 250 Grad stark abnimmt. Auch aus diesem Grund müssen die genannten Konstruktionsteile stark überdimensioniert werden. Neuerdings verwendet man hierzu Nickel-Chrom-Verbindungen und althermetisches Eisen, das mit Aluminium behandelt ist. Diese Stoffe sind bis 30-mal so hitzebeständig wie gewöhnliches Eisen, allerdings auch etwa 40-mal so teuer. Doch gestattet sich das Preisverhältnis tatsächlich günstiger dadurch, daß diese Stoffe ihre Festigkeit auch bei hohen Temperaturen besser bewahren. Die Leile können leichter ausgetauscht werden, und dadurch ergibt sich ein Preisverhältnis von 1 zu 15. Das geringere Gewicht hat außerdem bei Herdplatten z. B. den Vorteil, daß die Platte schneller warm, betriebsbereit wird. Das bedeutet eine um 10 bis 40 Prozent erhöhte Glanzleistung und geringeren Brennstoffverbrauch.

„Bauer.“

## Auch in Sachsen neue Talsperren

Für die von dem lurchbaren Unwetter im Juli 1927 heimgegrachteten Gegenden im östlichen Erzgebirge sind endlich die Pläne für drei Talsperren, eine oberhalb Bärenstein, eine im Gebiet der Müglitz und eine im Gebiet der Gottleuba fertig geworden. Der Bau der drei Talsperren soll etwa 25 Millionen Mark kosten, während für die Wiederherstellungsarbeiten in den zerstörten Gebieten noch weitere 30-35 Millionen Mark ausgegeben werden müssen.

Hätte man zur rechten Zeit — die Gefahr war bekannt — an den Bau der Sperre gedacht, so wären 30-35 Millionen Mark gespart und viel Elend wäre abgewandt worden. Ein Vergleich mit der Typhusepidemie in Hannover und dem Bau der Harztalsperren liegt nahe.

„Gesundheitsritze.“

## Wasserwirtschaft im Harz

Die Wasserwirtschaft im Harz ist alt, schon im Mittelalter vor Hunderten von Jahren wurden die ersten Stauteiche von den Bergleuten angelegt um für den Betrieb der Oberharzer Bergwerke die notwendige Kraft und das Wasser für die Erzwinde zu liefern. Um das Zentrum des Bergbaues, um die Stadt Klausthal herum, liegen unzählige dieser „Teiche“, von denen einige eine recht beträchtliche Größe haben. Als Abschnerröhren wurden quer in das Tal des aufzunehmenden Bachlaufes Erdämme gebaut. Diese Dämme sind bis zu fünfzehn Meter hoch. Das Wasser der Teiche wurde durch besondere Gräben nach Klausthal (oder einem anderen Verwendungsort) geleitet. In Klausthal fällt das Wasser etwa 400 Meter tief in das Innere des Berges ab und treibt heute dort unten moderne Turbinen durch einen wagerechten Stollen, der bei Gittelde aus dem Berg herauskommt, wird das Wasser, wenn es seine Arbeit getan hat, abgeleitet in das Flußgebiet der Leine.

Die alte Wasserwirtschaft mit den vielen Teichen ist für die moderne Technik nicht mehr wirtschaftlich. Das Wasser muß zusammengefaßt werden nach einzelnen Flußgebieten in wenigen großen „Talsperren“, hier zur Kraftgewinnung ausgenutzt und für die verschiedenen Verwendungszwecke verteilt werden.

Nach dem Kriege stiegen die Kohlenpreise, und „Kraft“ und „Energie“ wurden teurer. Die Wirtschaft des Landes mußte danach streben, möglichst viel Wasserkraftwerke anzubauen, um an Kohlen zu sparen und billige Energie zu bekommen. Das Wasser läuft von selbst zu Tal, braucht nur aufzufangen und zu den Turbinen geleitet zu werden, die dann direkt die Generatoren für die Stromerzeugung antreiben. Die Kohle hingegen muß im Bergwerk aus dem Gestein losgetrieben, zu Tage gefördert zum Kraftwerk hingeführt, unter Dampfesseln verbrannt werden, und erst die Dampfmaschinen können durch Antrieb von Generatoren elektrischen Strom und somit Energie erzeugen, die den Verbrauchern weitergeleitet werden kann. Die Wasserkraft-Energie ist also zweifellos billiger als die Kohle-Energie.

Der Bedarf an billiger Kraft also reiste nach jahrhundertelangen Stillstand von neuem den Ausbau der Wasserkraft des Harzes an. Und das erste große Projekt des Bergrates Köhler lehnte sich noch eng an die alte Wasserwirtschaft um Klausthal herum an. Köhler sah auch noch den Hauptzweck des großen Baues in der Erzeugung billigen elektrischen Stromes.

Ein zweites Projekt stellte dann Professor Franzius auf, der das Schwergewicht des Baues nach dem Odersee verlegte, der wesentlich vergrößert werden und seine Zuflüsse hauptsächlich aus den wasserreichen Hochmooren um den Brocken herum dem höchsten Berg des Harzes, nehmen sollte. Franzius bedurfte aber trotz des technisch besseren Projektes den gleichen Fehler wie Köhler, den Hauptzweck des Unternehmens in der Kraftgewinnung zu sehen, das Wasser als „Kraftquelle“ zu behandeln, statt als „Stoff“.

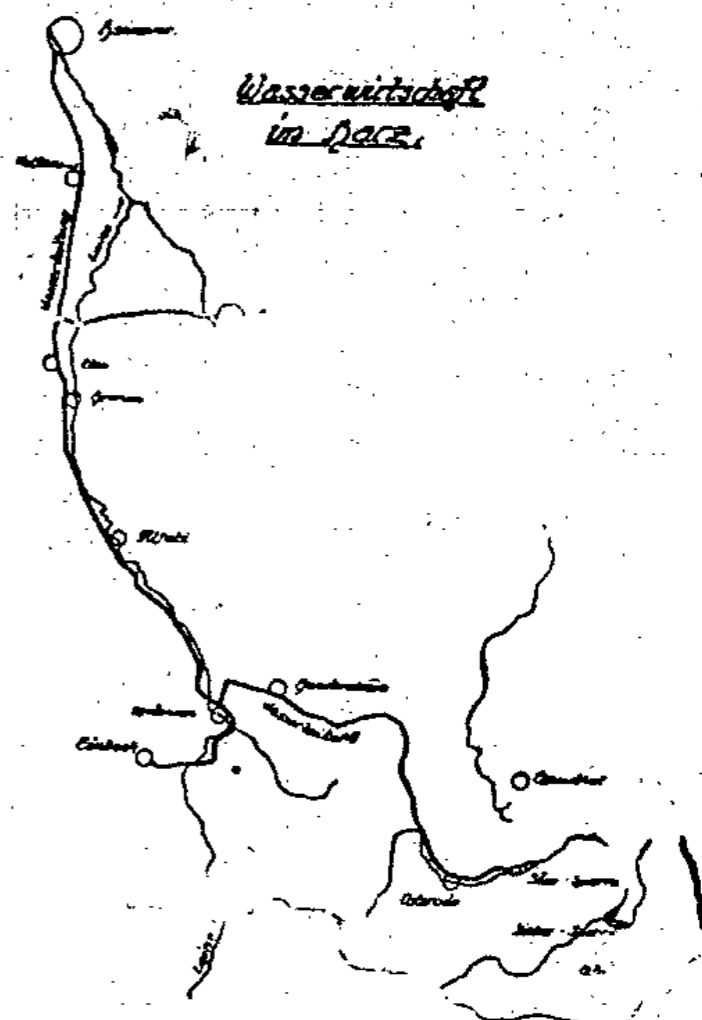
Das Reichsverkehrsministerium hatte noch andere Pläne mit dem Wasser der Harzflüsse. Der Mittellandkanal braucht für seinen Betrieb von Hannover bis Magdeburg täglich 170 000 Kubikmeter Frischwasser allein, um die Wasserverluste auszugleichen, die durch die Verdunstung und Versickerung im Kanal entstehen. Dabei muß aber noch alles Wasser, was bei dem Betrieb der Schleusen aus den höheren Kanalhaltungen verloren geht, „zurückgepumpt“ werden, sonst ist der Wasserbedarf des Kanals noch wesentlich größer. Der Baurat Mombert von der Regierung machte dann ein drittes Projekt, daß das Wasser der Harzflüsse hauptsächlich zur Speisung des Mittellandkanals verwendet werden sollte.

Ein viertes Projekt wurde von Professor Geißler gemacht, der schon 1924 (also zwei Jahre vor der Typhus-Epidemie in Hannover) darauf hinwies, daß das Wasser des Harzes nicht als „Kraft“, sondern als „Stoff“ seine größte Bedeutung für uns zu wasserarmes Land habe. Geißler wollte das Wasser hauptsächlich zur Bewässerung in der Landwirtschaft und zur Trinkwasserversorgung der Städte und Ortschaften im Leinetal verwenden. Die Typhusepidemie in Alfeld und die bedenklichen Zustände in der Wasserversorgung der Großstadt Hannover verlangten seiner Ansicht nach damals schon dringende Abhilfe.

Nun waren glücklich vier Projekte da, die sich gegenseitig bekämpften. Köhler wollte, wie nun eigentlich das Harzwasser verteilt werden sollte. Die Entscheidung brachte die verhängnisvolle Typhusepidemie in Hannover. Sie zeigte, daß eben doch die wichtigste Aufgabe der Wasserwirtschaft die Gesundheit des Volkes ist. Damit waren die Projekte von Köhler, Franzius und Mombert ihrer Grundidee nach erledigt und der Streit zugunsten des Projektes von Geißler entschieden.

Zunächst sollen die Talsperren im Westharz, im Flußgebiet der Söse und Oder, gebaut werden. Die Oderperre dient hauptsächlich zum Hochwasserschutz und zur Wasserleitung zur die Landwirtschaft im Hochsommer. Von der Sösesperre aus soll das Leinetal bis nach Hannover hin mit Trinkwasser versorgt werden. Kraft wird aus beiden Talsperren noch nebenher gewonnen. Auf der Zeichnung ist dargestellt, wie die rund einen Meter im Lichten weite Rohrleitung von der Sösesperre durch das Leinetal nach Hannover geführt werden soll. Die Leitung muß etwa 100 Kilometer lang werden, ohne die kurzen Stichleitungen nach Einbeck und Hildesheim. Die Städte Osterode, Gandersheim, Kreiensen, Einbeck, Alfeld, Gronau, Elze, Hildesheim, Pattensen und Hannover und zahlreiche Ortschaften werden einwandfrei mit Trinkwasser versorgt werden können. Die Leitung kann in jeder Sekunde 1000 Liter von der Sperre aus herbringen, das sind am Tag rund 85 000 Kubikmeter Wasser, — genug für 600 000 Menschen! Also auch für die zukünftigen Entwicklungen des versorgten Gebietes reicht der Bau aus.

Die Befürchtung der Wiederholung einer Typhusepidemie in Hannover, die nach dem Zustand der jetzigen Wasserversorgung keineswegs ausgeschlossen ist, brachte dann die Vorbereitungen zum Bau schneller voran, als es der Bedarf an billiger Energie hätte tun können. (Für Hannoveraner: nur die Stadtverwaltung Hannover scheint die Dinge wenig fördern zu wollen. Es soll ein neues Grundwasserwerk projektiert werden, das doch dieselben Gefahrenquellen wie das jetzige Werk haben muß. Die Typhusepidemie und das daraus folgende Elend scheint keinen Eindruck auf die Stadtverwaltung gemacht zu haben) — Der preußische Staat will zusammen mit



der Provinz Hannover den Bau, zunächst der Talsperren im Westharz, übernehmen. In der amtlichen Bekanntmachung des Beschlusses heißt es: „Die preußische Staatsregierung bringt der Regelung der Wasserwirtschaft im Harz durch Talsperrenanlagen zum Zwecke des Hochwasserschutzes und der Aufhebung des Niedrigwassers in den Flußältern des Harzvorlandes, zur Verwertung der an den Talsperren gewinnbaren elektrischen Energie und zur Trinkwasserversorgung das größte Interesse entgegen.“

In Erkenntnis der schweren Schäden, die in den letzten Jahren durch mehrfache Hochwasserkatastrophen im Flußgebiet der Leine entstanden sind, und der großen Mißstände, die durch die unzulängliche Trinkwasserversorgung der Ortschaften im Leinetal bis Hannover hin auftraten, hat die Staatsregierung die Verwirklichung der schon lange schwebenden Pläne für den Ausbau der Südwestharztalsperren im Einvernehmen mit der Provinzialverwaltung Hannover nach den von ihr bearbeiteten Plänen in letzter Zeit nachdrücklichst betrieben. Die Arbeiten sollen zunächst auf den Bau der Sösesperre, der Oder-Talsperre und eines Ruhme-Polders bei Northeim beschränkt werden. Die erste Anlage dient in der Hauptsache der Trinkwasserversorgung, die letzteren Staubecken haben im wesentlichen Aufgaben des Hochwasserschutzes zu übernehmen.

Die Kosten dieses ersten Ausbauschrittes stellen sich auf 39,1 Millionen Mark, von denen etwa 25,3 Millionen Mark durch den Verkauf von Trinkwasser, Absatz elektrischer Energie und durch Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge finanziert werden können. Der hiernach verbleibende Rest von 13,8 Millionen Mark wird aus Rücksichten des Hochwasserschutzes und der Förderung der allgemeinen Landwirtschaft vom Staat und der Provinz Hannover in der Form getragen, daß der Staat eine verlorene Beihilfe von 7,2 Millionen Mark, die Provinz eine verlorene Beihilfe von 6,6 Millionen Mark übernimmt.“

Damit ist auch schon das wesentliche über die Finanzierung des Baues gesagt. Wichtig für das Proletariat ist, daß Arbeit für Erwerbslose auf beinahe ein Jahrzehnt durch den Bau geschaffen wird und daß es nach der Inbetriebnahme des Werkes endlich einwandreifes Trinkwasser in den Städten des Leinetales geben wird.

Sachverständige haben ausgerechnet, daß in Zukunft ein Kubikmeter Wasser in Hannover nur etwa 10 Pf. kosten würde, wobei noch ein Gewinn für die Stadt zu erzielen ist. Selbst wenn das richtig ist, muß aber nach allgemeinen Erfahrungen mit Herabsetzungen von Steuern, Gas und Wasserpreisen doch gesagt werden, daß der Wasserpreis in Wirklichkeit kaum von der jetzigen Höhe von 21,6 Pf. für das Kubikmeter herabgesetzt werden wird in einem Wirtschaftssystem, das nur auf die Erzielung hoher Profite eingerichtet ist.

Zwingend sind aber für den Bau die obengenannten Gründe: Beseitigung der Typhusgefahr, d. h. Versorgung mit einwandfreiem Trinkwasser und Schaffung produktiver Bauten zur Behebung der Erwerbslosigkeit. Das Proletariat hat allen Grund, die schnellste Durchführung der Bauarbeiten für die Harztalsperren und für die Trinkwasserleitung nach Hannover zu fordern.

„Gesundheitsritze.“

## WEISST DU SCHON

Daß in Deutschland auf einen Einwohner 216 Meter Drahtlänge des Fernsprechnetzes entfallen, in Frankreich nur 82 Meter und in Italien, dem Lande Mussolinis, nur 25 Meter?

Daß eine Eisentbahn von den Vereinigten Staaten (New York) über Mittelamerika nach Südamerika (Buenos Aires) gebaut werden soll, die etwa 16 000 Kilometer lang sein wird — das ist fast so lang wie die Bahnlinie Paris—Berlin?

Daß in Rußland auch die Wohnungswirtschaft in die sozialistische Planwirtschaft eingegliedert ist und daß im nächsten Jahre neue Wohnungen für beinahe eine Million Menschen gebaut werden sollen?

Daß es eine Eisen-Nickellegierung gibt, die eine äußerst geringe Wärmeleitfähigkeit besitzt; daß diese Legierung zu Kochtopfböden benutzt wird und man auf diese Weise einen Aluminiumtopf mit kochendem Wasser bequem ohne Topflappen tragen kann? Diese Legierung enthält außer Eisen 35 Prozent Nickel und 1 Prozent Chrom.

Daß es bereits Dampfer gibt, in die Kraftwagenhallen eingebaut sind?



# Internationale Politik

## Wahlen in Japan

### Die Arbeiter und Bauern treten auf den Plan

Nachdem das japanische Parlament vor einigen Tagen aufgelöst worden ist, sind die Neuwahlen auf den 20. Februar festgesetzt. Ihre Bedeutung besteht vor allem darin, daß sie auf Grund eines neuen Wahlgesezes vor sich gehen werden, das das Wahlrecht wesentlich erweitert hat. Während es bisher nur 3 Millionen Wähler in Japan gegeben hat, erhöhten die neuen Wahlgeseze die Spitze zu nehmen suchte, 13 Millionen das Wahlrecht. Es beschränkte sich allerdings nur auf Männer über 25 Jahre, wogegen der Kampf für das Wahlrecht der Frauen weitergeht.

Im jetzt aufgelösten Parlament hatte die japanische Bourgeoisie zwei Hauptparteien. Die Regierungspartei war die Seijukai mit 189 Mandaten. Sie ist die reaktionärste im japanischen Parteiwesen, vertritt die Interessen des feudalen aristokratischen Junkertums, der höfischen Kamarilla und der reaktionären Generalität. Sie hat allerdings auch mit der städtischen Großbourgeoisie enge Verbindung und ist die spezielle Interessenvertreterin des großen Mitsui-Industrie-Kongerns. Die Regierung dieser Partei führt nach außen eine aggressive imperialistische Politik gegen China in der Mandchurie und eine reaktionäre Wirtschaftspolitik zugunsten der feudalen Junker nach innen, womit eine Verfolgung der revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung verbunden war.

Die Hauptpartei der bürgerlichen Parlamentsopposition ist die Minseitō, die von insgesamt 454 Parlamentsmitgliedern innehat. Sie entstand nach der Bildung der Tanaka-Regierung durch einen Zusammenschluß der früheren Regierungspartei Kenseitō mit der Partei Seijuhontō. Die Oberhand in diesem bürgerlichen Oppositionsblock hat die Kenseitō, die den früheren Ministerpräsidenten Wakatsuki zu ihren Führern zählt. Sie vertritt als liberale bürgerliche Partei die Industrie- und Handelsbourgeoisie, speziell die Interessen des großen Mitsubishi-Kongerns, eines Konkurrenten des genannten Mitsui-Kongerns.

Bisher fanden die Wahlkämpfe ausschließlich zwischen diesen Gruppen der japanischen Großbourgeoisie statt, so daß jede Regierung letzten Endes eine reine Interessenvertretung der verbundenen Großkapitalisten und Großgrundbesitzer war. In den kommenden Wahlen werden in stärkerem Maße als bisher die Arbeiter und Bauern als selbständiger Faktor auftreten. Die Organisationsverhältnisse der werktätigen Schichten sind in Japan allerdings schwach. Von 4 1/2 Millionen Industriearbeitern sind kaum 300 000 organisiert. Die rechte Sozialdemokratie beherrscht die Gewerkschaften mit rund 150 000 Mitgliedern, die linke Sozialdemokratie solche mit etwa 50 000 bis 60 000 Mitgliedern. Verhältnismäßig besser ist das Organisationsverhältnis der Kleinbauern, 12 Prozent der armen und mittleren Bauern sind in Bauernbünden zusammengefaßt. Schon diese Organisiertheit weist auf die große Bedeutung der Bauernfrage in Japan hin, wo besonders die Masse der ausgewücherten Kleinpächter einen wichtigen Faktor der revolutionären Bewegung bildet.

An der Spitze der Arbeiter und Bauern steht die linksradikale Arbeiter- und Bauernpartei „Kodomojintō“, die bei den letzten im Oktober stattgefundenen Provinzialwahlen von allen Arbeiterorganisationen die meisten Stimmen (über 100 000) und auch die meisten Mandate erhielt. Sie ist die Verkörperung der revolutionären Einheitsfront der Arbeiter und Bauern. Sie hat zur Vorbereitung der Wahlkampagne die anderen Arbeiter- und Bauernorganisationen zu einer gemeinsamen Konferenz eingeladen und ihnen gemeinsame Minimalforderungen als Wahlprogramm vorgeschlagen. Die Hauptpunkte dieses Programms sind: Allgemeines Wahlrecht, auch für Frauen, politische Freiheit und Wahlfreiheit für alle Arbeiter und Bauern, Koalitionsrecht für Gewerkschaften und Bauernbünde, Kampf gegen die feudalen Übergriffe auf dem Lande und die Polizeidrucke in der Stadt, Kampf gegen jede Einmischung in China.

### Bicomte Goto über die UGSSR.

In einer Unterredung mit dem Mitarbeiter der Zeitung „Wobnots“ sagte Bicomte Goto, der japanische Politiker, über seine Eindrücke:

„Alles, was ich in Moskau gesehen habe, hat meine Erwartungen übertroffen. Ich habe die Möglichkeit gehabt, ziemlich viele Institutionen zu besichtigen und mich ziemlich genau darüber zu informieren, wie die Sowjetregierung den neuen Staat, die neue Gesellschaft aufbaut.“

Allen Maßnahmen Eurer Regierung sieht man es an, daß sie bestrebt ist, die Lebensbedingungen des Volkes möglichst zu heben.

Wenn es so weitergeht, so kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß ihr Ziel, die Umgestaltung der Gesellschaft auf neuer Grundlage, erreicht sein wird.

Aus allem, was ich hier gesehen habe, hat das Leben der Gefängnisinsassen den größten Eindruck auf mich gemacht. Es sind meiner Meinung nach nicht Gefängnisse im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eher Fabriken, wo Menschen, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben, die Möglichkeit der Arbeit geboten wird.

Einen ausgezeichneten Eindruck habe ich auch beim Besuch mehrerer Betriebe gewonnen. Meine besondere Bewunderung erregten die den Betrieben angegliederten Spezialanstalten, so z. B. die Kinderkrippen und die Arbeiterclubs.

Unter dem Eindruck dessen, was ich im Herzen Rußlands, in Moskau gesehen habe, ist meine Überzeugung von der Notwendigkeit einer engeren Annäherung zwischen dem japanischen und dem russischen Volk noch mehr erstarkt und ich fühle mich bezogen, mit noch größerer Energie in dieser Richtung zu arbeiten.“

### Kommunistenverfolgungen in Spanien

Im Sommer vorigen Jahres hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Spaniens beschlossen, seine bisherige Taktik der nur unterirdischen Propaganda zu ändern und eine breite Agitation in der Öffentlichkeit zu entfalten, um durch öffentliche Kundgebungen gegen die Diktatur Primo de Riveras die Arbeitererschaft zu mobilisieren.

Anlässlich der Einberufung der „Nationalversammlung“ hat sich die Partei zum ersten Male Gelegenheit, die neue Taktik zur Anwendung zu bringen. Sie wandte sich mit einem Aufruf an die Arbeitererschaft, der zum Zeichen des Protestes gegen die Rivera-Diktatur die Parole des 24stündigen Generalstreiks am Eröffnungstage der „Nationalversammlung“ ausgab. Das Sekretariat von Biscaia, das bedeutendsten spanischen Industriegebietes, folgte dieser Parole. Der politische Erfolg dieses Generalstreiks war für die kommunistische Partei um so größer, als Primo de Rivera durch den

her ein „Kommunistenkomploit“ entdeckt. Im Zusammenhang mit dieser Affäre, die nachweislich von der Polizei mit Hilfe von Provokateuren inszeniert war, wurden am 30. September im ganzen Lande Massenverhaftungen vorgenommen.

Ein weiterer großer Erfolg für die kommunistische Partei war der Generalstreik der Bergarbeiter der Provinz Asturien, der völlig unter der Führung der Kommunisten stand. Im Verlaufe des Kampfes wurden die schärfsten Repressalien gegen die kommunistische Partei angewandt, Hunderte von Verhaftungen vorgenommen, die kommunistische Presse verfolgt und unterdrückt. Obwohl der Kampf noch zwei Monate unter dem

gemeinsamen Druck der Unternehmer und des Regierungsapparates zusammengebrochen ist, hat die kommunistische Partei einen gewaltigen politischen Erfolg errungen: ihr Einfluß unter der Arbeitererschaft ist gewachsen, die Aktivität der Arbeitermassen gesteigert worden.

Die Rivera-Diktatur hat den Beginn des Erwachen zum Kampf, wohl bemerkt und sucht nach Mitteln, um der Revolutionierung der Arbeitermassen entgegenzutreten. Sie beabsichtigt, nach italienischem Muster, die freien Gewerkschaften zu beseitigen und an ihre Stelle ein faschistisches Korporationssystem zu setzen. In etwa 200 Städten wurden staatliche Schlichtungsinstanzen eingesetzt, die verbindliche Schlichtungsentscheidungen fällen. Diese Ausschüsse bestehen, in jeder Streikverbot. Gegenwärtig ist ein Gesetz in Vorbereitung, das die Ausdehnung dieses Schlichtungssystems über das ganze Land vorsieht. Eine zuverlässige Stütze findet Primo de Rivera bei der Verwirklichung dieser Bestrebungen bei den Sozialdemokraten und den reformistischen Gewerkschaftsführern, die das Lob, das den Hids und Bestin von den englischen Imperialisten gesendet wird, nicht schlafen läßt.

## Zehn Jahre Bojarenherreschaft in Bessarabien

Anlässlich der zehnten Jahreshende der Besetzung Bessarabiens durch rumänische Truppen veröffentlichen der Zentralrat der „Gesellschaft der Bessaraber“, der 300 000 in der Sowjetunion lebende Bessaraber angehört, einen Protestaufruf. In dem Aufruf werden die Leiden der von der rumänischen Bojarenherreschaft unterdrückten bessarabischen Bevölkerung geschildert und der Beitrag der rumänischen Regierung dargelegt, die beschränkt gewesen ist, die Tsaische der brutalen Annexion Bessarabiens durch einen nie erfolgten Beschluß des „Statul Tari“ (Vertretungsrat) zu rechtfertigen.

Der Aufruf erklärt: Nicht der Statul Tari, sondern seine Namen mißbrauchende besagte Schiffe, Spione und Provokateure halfen der rumänischen Regierung, sich Bessarabiens durch Betrug und Gewalt zu bemächtigen. Seit zehn Jahren leiden unsere Brüder jenseits des Donjest unter dem Joch der Bojaren, die Bessarabien vollständig ruinieren.

Die Arbeiter und Bauern Rumaniens antworteten auf das Terrorregime mit dem Aufbau ihrer revolutionären Organisationen, mit Aufständen und Streiks, deren Zahl immer zunimmt, und die rumänische Regierung wird niemals die revolutionäre Bewegung unterdrücken können.

Wir senden unsere wärmsten Grüße dem unterdrückten bessarabischen Volk, das ebenso wie die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion Bessarabien als einen Teil der Sowjetunion betrachtet, das von ihr nur vorübergehend getrennt wurde.

Zum zehnten Jahrestag der Besetzung Bessarabiens, am 28. Januar 1923, beginnt in Baltia die Tagung des Zentralkomitees der Moldauer Sowjetrepublik.

Die Moskauer Presse veröffentlicht eine Erklärung des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Autonomen Sowjetrepublik Moldau Estari, der auf den Unterschied zwischen der Behandlung des Moldauer Volkes in Rumänien und in der Sowjetunion hinweist. Von allen Völkern Bessarabiens unterdrückt die rumänische Bourgeoisie am meisten die Moldauer, während sich diese in der Sowjetunion größter Freiheit, staatlicher Autonomie und weitestgehender wirtschaftlicher und kultureller Unterstützung erfreuen.

Die rumänische Bourgeoisie feiert den zehnten Jahrestag der Besetzung Bessarabiens, indem sie den Terror in dem verwüsteten, wirtschaftlich ruinierten Lande verschärft. Das unterdrückte bessarabische Volk aber richtet seinen Blick auf die freie Moldauer Republik und schöpft neuen Mut aus deren wirtschaftlichem und kulturellem Aufstieg.

Die größte Verkaufsveranstaltung dieser Art des ganzen Jahres!

**Wenn Sie eisenwaren wünschen, so arten Sie noch einige Tage. Unsere eisenwaren werden am 1. Februar beginnen!**

Unsere Angebote werden in Bezug auf Qualitäten und Preise Staunen erregen, unsere Fenster u. Innendekoration Bewunderung hervorrufen!

**LENDEMAN & CO. AG**

BRESLAU, SCHLAUER STRASSE 71-73



Mittelschlesien

Bräslauer Brief

Groß-Prassel, 28. Januar 1928.

Ueber Koarke!

Nu hoabn wer dän schrädllichen Tag lebstaunden: Kaise es heurtstag. Vor däm hoab ich jedes Joahr ne furchterboare Angst. Mänsch, doo bricht de „Nähring eines ganzen Volkes“ aus...

Ueber Koarke! Dooß hoast Du sicher nich durchmachen müssen. Obwohl's eigentlich schon genug wär, wänn ich Dir doas erzähl, will ich noch a paar Wörter zügeln. Also unsre Pulizei sucht weiter...

Mit häßen Griechen und Rot Front Dein Paula.

Neumarkt. Aus unserer Kleinstadt. Die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Magistrat von Neumarkt ist, haben die Arbeiter schon mehrfach erfahren müssen. So auch jetzt. Der Magistrat hat...

Ne nicht gemittelt sind, sich von ihnen ausbeuten zu lassen. Darin allen zur Kenntnis, daß der Konsum-Verein in Neumarkt, der dem Konsum-Verein Bewerdau in Breslau angegliedert ist...

Deutsch-Lissa. Bescheiden der Erwerbslosen. Die Erwerbslosenunterstützung wird jeden Freitag von 11 Uhr ab in der katholischen Schule geschl. Zu einer Schulkasse, die gut gehalten ist, lassen sich die Beamten nieder...

Uch die Art der Auszahlung der Weihnachtsgeldbescheide für Erwerbslose hat Erregung hervorgerufen. Etliche war der 19. Dezember; es sollte der Hauptunterstützungsempfänger 9 Mark, die Frau 4 Mark, pro Kind 3 Mark bekommen...

Brieg. Eingemeindungspläne. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Absicht geäußert, die städtischen Ortsbezirke möglichst dem Stadtbezirk einzuberleihen...

Strehlen. Ein Sozialdemokrat spricht über Rußland. Dienstag spricht der sozialdemokratische Rußlanddelegierte Genosse Vogel-Breslau in einer öffentlichen Rede-Versammlung über das Thema: „Was sagen die Sozialdemokraten über die...

rußischen Gefängnisse? Die Versammlung findet 10.30 Uhr im Besen-Saal statt. Arbeiter, die ihr die Wahrheit über Rußland hören wollen, erscheint reiflos in dieser Versammlung.

Pelsterwitz. Die Arbeiter für die Rote Hilfe. Unser Genosse Grawor stellte aus eigener Initiative einen Antrag auf Winterbeihilfe für die Rote Hilfe in dem Radfahrverein „Solidarität“, Ortsgruppe Grünau, und erreichte mit Unterstützung...

Arbeitersport

1. Kreis-Wintersportfest in Schreiberhau

am Sonnabend, dem 28. und Sonntag, dem 29. Januar 1928. Die sportlichen Wettbewerbe werden am Sonnabend, dem 28. Januar, nachmittags, und am Sonntag ausgetragen. Außerdem findet am Sonnabend ein Empfangsabend der Teilnehmer statt...

Sportartikel. Der für Freitag angeordnete Vortrag des Genossen Eggers wird wegen Behinderung des Vortragenden auf Freitag, den 10. Februar, 19.30 Uhr, verlegt. Für jeden Verein werden an der Eintrittskasse am 10. Februar je drei Einladungen ausgegeben...

Die Freie Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung nimmt wieder neue Spieler auf. Erwachsene, Jugendliche und Kinder, die Mandoline und Gitarre spielen lernen wollen, melden sich am Montag, dem 30. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3, am großen Saal. Partei- oder Gewerkschaftsbuch mitbringen!

Zielau. Arbeiter-Sportverein „Stern“. Bei den am Sonntag in Zielhau am 10. Januar ausgetragenen Spielen hatten unsere Mannschaften einen schweren Stand. Die 2. Elf, die mit reichlich Erfolg aus der Jugend antrat, mußte eine 7:1 Niederlage hinnehmen. Die 1. Elf, ebenfalls mit Erfolg antretend und auf Grund dessen etwas zerschlagen spielend, verlor 9:1. Am kommenden Sonntag spielen auf hiesigem Plage „Stern“ Jgd. gegen Saarau Jgd. und „Stern“ I gegen Saarau I.

Mobilmachung zum Frühjahr

Betriebsrätekongress in Oberschlesien

Die von den oppositionellen Gewerkschaftsmittgliedern in Oberschlesien aufgestellte Forderung auf Einberufung eines Betriebsrätekongresses, der die organisatorische Zusammenfassung der bestehenden Arbeitskämpfe in Angriff nehmen soll, wird von den breitesten Kreisen der Arbeiterschaft unterstützt. Wir berichteten bereits, daß die Metallarbeiterzweigstelle Gleiwitz und die Bergarbeiterzweigstelle Foremba einstimmig Resolutionen annahmen, in denen sie von dem A.O.S. die Abhaltung des Betriebsrätekongresses fordern. Die Bergarbeiterzweigstelle Jaborze Dorf hat in ihrer letzten Mitgliederversammlung in folgender, einstimmig angenommenen Entschließung die Meinung der Mitgliedschaft zum Ausdruck gebracht:

„Am 1. April d. J. lauten für die Eisenbahner, Textilindustrie, Bauarbeiter usw. besonders in Oberschlesien für die Metallarbeiter, die Tarife ab. Am 1. Juni d. J. läuft gleichzeitig der Tarif für die Bergarbeiter ab. Die Lebenshaltung aller Arbeiter ist in Folge der großen Preissteigerung eine sehr schlechte, daß mit Ablauf der bestehenden Tarife die Arbeiter naturgemäß die Erhöhung der Löhne fordern müssen. Da wir aus Erfahrung genau wissen, daß die Unternehmer in Oberschlesien grundsätzlich jede Lohnerhöhung ablehnen, so bedeutet das Jahr 1928 ein Kampfjahr aller Arbeiter. Um die Voraussetzungen zu einem geschlossenen und ausdauernden Kampf zu schaffen, ist als Vorbereitung herbeizuführen, die Einberufung eines Kongresses der freigewerkschaftlichen Betriebsräte. Zu diesem Kongress müssen die notwendigen Anwesenheiten durchgesprochen werden, um in einem gegebenen Kampfe geeicht zu sein.“

Die 92. des A.O.S. hat an den Vorsitzenden des A.O.S. den Antrag auf Einberufung des Kongresses der A.O.S. zu fordern.“

Kündigung des Heberarbeitszeitkommunes im Bergbau O.S.

Am Sonntag findet in Weiden die Konferenz der ober-schlesischen Bergarbeiter statt. Die Konferenz wird Rücksicht auf das verfloßene Jahr halten und nicht umhin können, auch zu den bevorstehenden Kämpfen Stellung zu nehmen. Das Arbeitszeit-

abkommen und der Man'eltarif müssen zum 31. März auf jeden Fall gekündigt werden. Der ober-schlesische Bergbau hat die höchste Kopfleistung. Die Unfallziffer steigt von Monat zu Monat. Die Einführung der Sebestenensicht unter Tage ist notwendig und möglich. Das Lohnabkommen läuft wohl bis Ende Mai, trotzdem muß die Konvention schon Sonntags die Kündigung beschließen, und eine Lohnforderung von mindestens 1,50 Mark pro Mann und Schicht stellen. Auch zu dem geforderten Betriebsrätekongress wird die Konferenz Stellung nehmen müssen, schon deshalb, weil die Zweigstelle Foremba in dieser Angelegenheit einen Antrag gestellt hat.

Ablauf des Holzarbeitertarifs am 29. Februar

Der Lohnsatz der Holzarbeiter läuft bereits Ende Februar ab. Da die Löhne der Holzarbeiter besonders niedrig sind, ist eine wesentliche Aufbesserung ihrer Verdienste notwendig. Die einzelnen Mitgliedschaften haben sich mit der Angelegenheit bereits befaßt. Die Dirschberger Kollegen halten eine Lohnerhöhung von 15 Prozent und die Doppelner eine solche von 50 Prozent für notwendig.

Um die sächsischen Löhne in der Steinindustrie

Ebenfalls Ende Februar läuft der Lohnsatz der sächsischen Steinarbeiter ab. Das Ergebnis der Wahlen in den sächsischen Steinbrüchen ist ein Zeichen, daß die Steinarbeiter die Schädlichkeit der reformistischen Gewerkschaftspolitik erkannt haben. Die von der Gewerkschaft den Unternehmern überreichten Forderungen sind noch nicht bekannt. Informierte Kollegen bezeichnen sie als außer minimal. Das Kampfziel muß sein: Angleichung an die sächsischen Löhne, um so dem Hungerdasein der sächsischen Steinarbeiter ein Ende zu setzen und den Kampf der sächsischen Kollegen um Aufbesserung ihrer Löhne nicht zu erschweren. Zu dem bevorstehenden Kampf der Steinarbeiter veröffentlichen wir am Montag einen längeren Artikel.

Kollegen in allen Berufen! Bereitet die bevorstehenden Frühjahrskämpfe vor, verlaßt Euch nicht auf den Schlichter und Arbeitsminister, sondern nur auf die eigene Kraft!

Wissenschaftliche Gimpel

Wit besonderer Vorliebe beschäftigt sich die im Angland nun erst recht trendende „Schlesische Zeitung“ immer und immer wieder mit unserem Kaufmann Genossen Stadler Schmirke, weil der sich betreibt, den ihm unterstellten sächsischen Krankenhäusern die Gottesdicke aller Branchen möglichst fernzuhalten. Der neueste Vorwandfall des Patriotenblättels von der Schwednitzer Straße richtet sich nun dagegen, daß Genosse Schmirke die frühe Zeitung gegeben hat, keinen Gefallen mehr in die Krankenhäuser hineinzulassen, es sei denn, es werde einer direkt von einem Kranken gewünscht. Wir sind der Meinung, daß diese Anordnung sehr vernünftig ist und bedauern nur, daß sie nicht im ganzen Königreich, wenigstens soweit es sich um öffentliche Anstalten handelt, zur Anwendung gebracht werden kann. Denn was haben die Patienten schließlich in Krankenhäusern herumzuschlingern? Natürlich ist die „Schlesische“ da anderer Ansicht, und sie plärrt: „Weiter kann die Intoleranz nicht getrieben werden, und es wird höchste Zeit, daß gegen diesen merkwürdigen Eintrag etwas unternommen wird.“

Es ist klar, daß dem Genossen Schmirke das Klaffen der gesamten schwarzweißen Presselemente gleichgültig ist da er das Vertrauen der Arbeiterschaft des roten Berlins genießt. Aber nicht nur religiöse Bewusstseins haben diese geistig Besessenen, die sich um die „Schlesische Zeitung“ gruppieren, nein, auch ihre hehren, vaterländischen Gefühle werden innerlich durch das „unheimliche Element“ in Form von Wankungen verfehlt. Erst am 17ten Sonntag fand sich im Organ der schlesischen Republikanischen Partei ein Aufsatz eines gewissen Patriotenheiler. Liebe Frauen, deutsches Blut, Ist es nicht von euch und gut, Daß ihr kauft englisch Loben, Mühsch Dattler auf deutschen Boden? Der Sinn der Reimerel ist der, daß es die deutschnationalen Elemente sind, wenn sie das „deutsche Blut“ mit...

dänischer Dattler währ, wo es doch, wenn man 2 Prozent zulegt, deutsche bekommt, die zwar heileibe nicht etwa dattler ist, die aber doch dem Verbraucher das erhebende Bewußtsein verleiht, daß es sich dabei um eine deutsche Erzeugnis handelt, aus deutscher Milch hergestellt, kamens von deutschen Kühen, die nur deutsches Gras zu fressen bekommen. Und für dieses Bewußtsein zahlt doch so ein Dattler der „Schlesischen“ gern eine halbe Mark mehr pro Pfund.

Zur merkwürdig, daß das Blut, das von „Deutsche“ nur so fließt, jetzt plötzlich im Gegenteil außer berecht den neuen Ford-Wagen kreist, der nicht einmal mehr billiger ist wie gleichstarke deutsche Wagen. Aber ein Bild in der Zierentheil des Blattes erklärt alles. So es ist eine Dollars für ein kleines Kaiserat gibt, da steht auch unsere „Schlesische“ auf die „heiligeren Güter“ der Nation. Sie unterrichtet Leute übrigens erzählen, verwendet selbst der Verlag der „Schlesischen Zeitung“ für seinen Geschäftsbetrieb nicht etwa deutsche Wagen, wie das für solche nationalen Preisdrücker doch selbstverständlich wäre, sondern amerikanische, und zwar die Marke „Chevrolet“. Wahrscheinlich sind die Herren patriotischen Theorien nur zur Dekoration da, in der Praxis spielt man darauf...

Nach einem der neuesten Ansprache des Reichslanzlers und Reichsbannerführers a. D. Marx ist das Zentrum keine republikanische, sondern eine Verfassungs-Partei. Dem Rechnung tragend, veranlaßten die hiesigen katholischen Studenten am letzten Freitag eine „Kommerz“ benannte Konferenz zur Erinnerung an die Gründung des Kaiserreichs im Jahre 1871. Was bei dieser Gelegenheit von sächsischen Studenten an hyperpatriotischen Plakaten dahergeschleudert wurde, geht auf keine Ruhru. Der ganze Kram war, wie die „Schlesische Volkszeitung“ enthußvoll berichtet, auf den Ton gestimmt: „Man kann kein guter Katholik sein, ohne zugleich ein guter, heilighelnder Patriot zu sein.“ Na, davon ist ja zwar im „Neuen Testament“ nicht die Rede, aber wir wollen den patriotischen Kandidaten ihren Koffer gerne lassen. Vor einigen Tagen belagerte die „Schlesische Volkszeitung“ gegen...

einen Penziger Lehrer, der in das Stammbuch eines die Schule verlassenden Kindes geschrieben hatte: „Die Kirchen sind der Dummheit stärkste Festung.“ „Wir hoffen“, so sprach das katholische Blatt wütend, „daß dieser „Erzieher“ für die freche Verstoßung der Religion von der zuständigen Behörde einen Denktzettel erhält, den er sein Lebtage nicht vergißt.“ Wer warum so böse, verehrte „Volkszeitung“? Bedenke doch, daß euer Herr und Meister einmal gesagt hat: „Liebet, die euch hassen.“ Zum Lieben braucht es doch aber keines „Denktzettels“ und keiner „zuständigen Behörde“!

In der seit Hindenburgs Treuschnur „verfassungstreuen“ (wie ich sie auffasse...) „Schlesischen Zeitung“ stand vor ein paar Tagen folgender „Höflichkeit“:

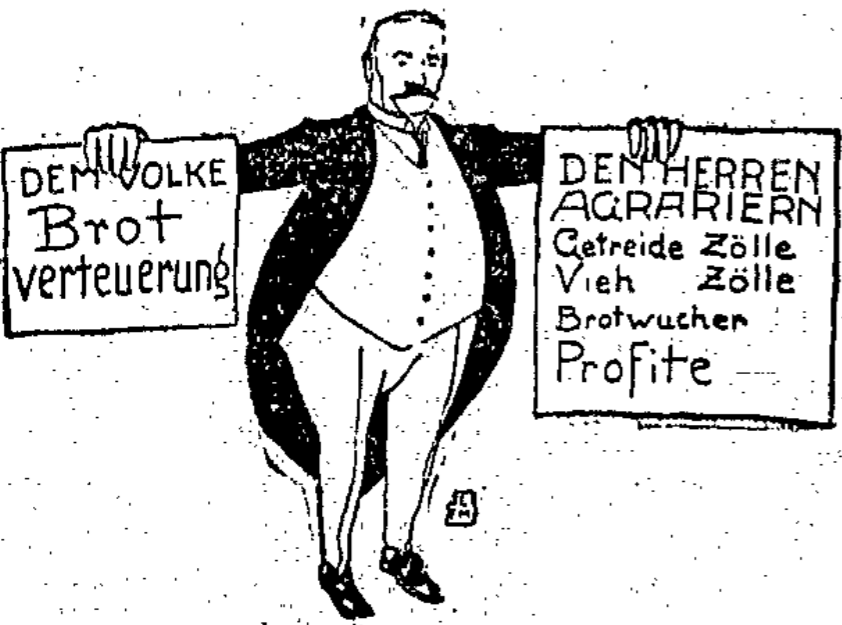
Der Verband Nieder-schlesien des „Vaterländischen Frauenvereins“ veranstaltete am 19. Januar einen Wohltätigkeitsabend in sämtlichen Festräumen des Hotels „Schlesischer Hof“, an dem auch der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin teilnahmen. ... Also geschahen im 10. Jahr der Rote-Obert-Hindenburg-Republik.

Am letzten Donnerstag tummelten sich in Breslau wieder einmal die wolleidenden schlesischen Agrarier, um sich die Jeremiaden ihres Hauptlings Richtig-Hofen-Boguslawitz anzuhören. Als besonderen Clou hatte man sich für diese Veranstaltung den bekannten Erklärer und Preisermener Dr. Luther verschrieben. Der machte seine Sache so gut, daß ihm der Praxibarone Richtig-Hofen von Rührung übermannt „im Namen der schlesischen Landbevölkerung“, wie die „Schlesische Zeitung“ schrieb, die Verdienstmedaille des schlesischen Landbundes an den festlichen Praterhof bestellte. Es wird für Herrn Luther eine Genugtuung sein, außer realen Gütern wie Ministerpenion und 24 000 Mark Vergütung als verehrlicher Aufsichtsrat der Reichsbahn, nun auch noch eine ideale Ehre wie den Partikelorden der schlesischen Landbundler zu besitzen.



# Breslau

## Zum Landbündrummel im Konzerthaus



Kunster Reichhofens Programm

### Die Wiederholung der Revue 1927

Gestern Abend fand im Zentralsaal die Wiederholung der Revue 1927 statt. Saal und Galerie waren für eine zweite Aufführung recht gut besetzt. Reichstagsabgeordneter Genosse Gerschler hielt die Ansprache, in der er den Weg der Entwicklung von Kasse bis Groener beleuchtete. Seine Ausführungen, die er mit einem Gelächris des Kampfes schloß, fanden laute Zustimmung. Aus Raumgründen können wir leider keine umfassende Besprechung der daran anschließenden erweiterten Revue 1928 bringen. Wir möchten nur feststellen, daß ihre Bilder bei den Zuschauern härtesten Beifall fanden. Mit dem Gesang der „Internationale“ wurde die sehr gut gelungene Veranstaltung geschlossen.

### Rat und Auskunft in sozialpolitischen Angelegenheiten

Einem allgemeinen Bedürfnis Rechnung tragend, hat die Bezirksleitung der KPD, Bezirk Schlesien, eine Auskunft- und Beratungsstelle für alle Angelegenheiten, die auf sozialpolitischem Gebiete liegen, eingerichtet. Wir eruchen alle Auskunftsuchenden, in allen Renten-, Wohlfahrts-, Erwerbslosen-, Krankenkassen-, Miets-, Wohnungs-, arbeiterrechtlichen, Fürsorgeerziehung, Jugend-, wie Kinderfürsorge- und -Schul-Angelegenheiten sich direkt an die Auskunftsstelle zu wenden. Das Büro befindet sich Neue Taschenstraße 2, 2. Stod. Anschrift: Kurt Erbe. Mündliche Sprechstunden: vorerst jeden Mittwoch, 17-19 Uhr. Bezirksleitung der KPD.

**Sportsonderzüge.** Am morgigen Sonntag verkehren die üblichen Sportsonderzüge.

**Von der Straßenbahn überfahren wurde der Kaufmann Friedländer,** wohnhaft Charlottenstraße 24, an der Kaiser-Wilhelm-Edel Viktoriastraße. Er trug eine Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen davon und wurde in das Wenzel-Gandke-Krankenhaus überführt.

**In die Ober gesprungen.** Aus der Ober gelandet wurde im Forstamtsbezirk Fuchsborg die Leiche der 17-jährigen Hilg aus Breslau. Sie war seit dem 6. November verschwunden. Anlaß zu dem Selbstmord dürften Familienzwistigkeiten gegeben haben.

**Vermisst werden der 35 Jahre alte Invalide Alfred Massel,** Herberstraße 12 wohnhaft, die 28 Jahre alte Stütze Martha Straßler, Kohlenstraße 2 wohnhaft, die 29 Jahre alte Frauenberufsschülerin Maria Wagner, Kohlenstraße 2 wohnhaft und das 16-jährige Lehrlingsmädchen Frieda Schmittalla, Westendstraße 88.

**Tödliche Röntgenstrahlen.** Der Laboratoriumsgehilfe Klauß wurde am Donnerstag in seiner Wohnung, Herrenstraße 15, als Leiche aufgefunden. Der Tod ist auf Röntgenbestrahlung zurückzuführen.

**Vollstühne.** Die Mitglieder der Abteilungen I bis XIV der „Stammgemeinde“ erhalten in der Geschäftsstelle Gastkarten zum Eintrittspreis von 1,50 Mark zu dem Drama „Lüge“ von Wagners, das im Theatraltheater bis einschließlich zum 3. Februar aufgeführt wird. Allen Mitgliedern stehen Gastkarten zu den Vorstellungen von Masnar „Spiel im Schloß“ im Lobethheater am 28., 29. und 30. d. M. zur Verfügung.

**Betrüger beim Geldwechseln.** In Bankgeschäften und Geldinstituten hält sich neuerdings oft ein Betrüger auf, der beobachtet, wenn vornehmlich jüngere Personen - Lausburschen, Lausmädchen, Lehrlinge, Schüler - größere Beträge empfangen. Unter der Vor-

### Breslauer Arbeiter auf einem Sowjetdampfer im Hamburger Hafen

Von Breslauer Genossen, die vor einiger Zeit sich im Hamburger Hafen aufhielten, erhalten wir nachstehende interessante Schilderung über ihren Besuch auf einem Sowjetdampfer.

Durch einen Zufall hatten wir erfahren, daß im Altonaer Hafen zwei Sowjetdampfer lagen. Sofort stand unser Entschluß fest, die Gelegenheit zu benutzen, die schwimmenden Häuser des Arbeiter- und Bauernstaates zu besichtigen. Und so machten wir uns eines Sonntags auf den Weg zum Hafen. Kreuz und quer ging die Fahrt, vorbei an Landungsbrücken, riesigen Speichern und dem Gemirre von gigantischen Eisenkonstruktionen und vielen Lastkränen. Da endlich - ein Ausruf der Freude, direkt vor uns am Kai liegen langgestreckt und wichtig zwei Dampfer mit roten Fahnen und Hammer und Sichel. Mühsam entschlüsseln wir die russischen Namen. Es sind die Dampfer „Trojki“ und der „Moskal“. Noch einige Schritte, und wir stehen am Deck der „Moskal“, auf dem Boden der Sowjetunion. Ein Matrose kommt uns entgegen. Wenn er auch nur gebrochen deutsch spricht, so gefingst es doch, uns mit ihm zu verständigen. Er prüft uns von Kopf bis Fuß, als er hört, daß wir das Schiff besichtigen wollen und ist anfangs recht mißtrauisch. Doch kaum haben wir uns als Parteigenossen legitimiert, da hellen sich seine Mienen auf, und er begrüßt uns herzlich als Genossen. Eine kurze Rücksprache mit dem Kapitän, dann führt uns der Kamerad durch das Schiff. Überall konstatieren wir peinliche Sauberkeit. Das Mannschaftslogis ist trotz aller Beengtheit gut ausgestattet. Die Kabinen sind wohllich, sauber, an der Wand grünen uns Bilder von Marx und Lenin. Der Klubraum der Mannschaft zeigt, welcher Geist der Kameradschaftlichkeit und der politischen Erziehung bei den Roten Matrosen herrscht. Die bekannte Leninecke ist auch hier vorhanden. Eine gute reichhaltige Bibliothek bietet der Mannschaft Gelegenheit, tiefer in die marxistische Wissenschaft einzudringen, Literatur über die Arbeiterbewegung aller Länder, auch

# Eine Statistik des Todes

## Woran sterben die Breslauer?

Breslau, den 28. Januar 1928.

Es ist ein furchtbares Bild, das sich aus den Zahlen der Breslauer Totenstatistik des Jahres 1927 entzweigt. In elf kleinen Monatsbänden (Dezember fehlt noch) liegt sie vor dir. Zuerst die Todesursache und dann - Zahlen. Nichts weiter als Zahlen. Und doch beweist selbst eine Schrift mit viel anklagenden Worten so überzeugend das Elend unserer Zeit, wie diese baren Ziffern. Lassen wir sie selbst sprechen:

Gleich am Anfang begegnet dir ein Wort: angeborene Leberanschläge. Du fragst, was ist das? Das ist das Schicksal Neugeborener, das ihnen der von Arbeit und Entbehrung, Sorge und Kummer geschwächte Mutterleib auf den Lebensweg mitgibt. Der ist zwar kurz; denn die meisten mit diesem Todesstempel behafteten Neugeborenen leben nicht einmal ein Jahr. Welch furchtbare Schuld haben, allein im Hinblick auf die Qualen dieser kleinen Würmer und ihrer Mütter, die Verteidiger des § 218? Oder ist es wirklich notwendig, daß in elf Monaten allein 284 Kinder dazu geboren werden, daß sie ein paar Tage oder Wochen später doch wieder sterben, da ihnen die Kraft zu leben, fehlt?

Das Gegenteil dieser Todesursache: Altersschwäche. Wie oft wäre statt dessen wohl verunglückter? 71 Männer, 278 Frauen beschloßen in ihr meist arbeitsreiches Leben. Eine andere Stala furchtbaren Elends: Lungentuberkulose! Ungeheuer sind die Zahlen! 271 Männer, 266 Frauen, im ganzen also 537 Menschen erlagen dieser heimtückischen Krankheit. In engen Lodern; denn es sind ja ausschließlich Proleten, haften sie. Wie viele der Familienangehörigen mögen von den Sterbenden ebenfalls den Keim des Todes erworben haben. Die Zahlen der nächsten Jahre werden nicht zurückgehen, sondern infolge der Auswirkungen des großen Wohnungsproblems eher noch zunehmen. Zu den Ziffern der Lungentuberkulose tritt die der Tuberkulose anderer Organe. Diese forderten weitere 91 Opfer.

„Krankheiten der Sarn- und Geschlechtsorgane“ ist eine andere Gruppe überstrichen. Obwohl das nicht besonders hervorzuheben wird, steht doch fest, daß wir es hier hauptsächlich mit dem furchtbaren Wert der Siphilis zu tun haben: 114 männliche und 93 weibliche Tote nennt diese Gruppe. Die feruere Not der werktätigen Bevölkerung verbunden mit der Schwere der Krankheit, die ganze Schwere derartiger Krankheiten von vornherein zu erkennen und sie schlaggemäß zu behandeln, falsche Scham usw. haben mit dazu beigetragen, eine derartig verhältnismäßig hohe Totenziffer zu errechnen.

Dann kommen Namen einiger Krankheiten, die nicht auf den ersten Blick als „Proletariatskrankheiten“ erkennbar sind. Lungent-

entzündung, Grippe, Krebs! Wohl sei zugegeben, daß auch andere als Arbeiter von diesen befallen werden. Aber die Toten, vor allem die, die noch in verhältnismäßig jungen Jahren ihnen erliegen, sind doch vorwiegend Arbeiter, Arbeiterinnen. Besonders auffällig zwei Ziffern, die der Lungentuberkulose und Krebserkrankungen mit tödlichem Ausgang. Der ersteren erlagen 688 Personen (335 Männer und 353 Frauen). Ein noch furchtbarer Bild ist das der Todesopfer des Krebses. Noch immer ist es nicht gelungen, seine Erreger und die Art seiner Bekämpfung zu erforschen. Und so kommt es, daß in 11 Monaten 281 Männer und 400 Frauen an dieser gräßlichen Krankheit starben. Eben die letztere Zahl beweist, daß auch dem Krebs größtenteils Proletarier zum Opfer fallen. Denn die hohe Frauenzahl ist wohl in erster Linie auf Unterleibskrebs zurückzuführen, den die nicht gebärenden und sich schonenden Frauen der „besseren Kreise“ kaum zu fürchten haben.

Die Todesziffern der Grippe zeigen am besten deren Charakter als Epidemie. Während der Januar des vergangenen Jahres allein 120 Todesfälle (48 männlich, 72 weiblich) aufwies, haben alle anderen zusammen „nur“ zu 88 Toden geführt.

Neben diesen „natürlichen Todesfällen“ (das heißt also Todesfall durch Krankheit) gibt es auch noch sogenannte „gemaltene“. Tödtliche Unglücksfälle z. B. ereigneten sich 222 (180 bzw. 82). Auch hier größtenteils Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Produktionsprozess den Tod fürs Kapital fanden oder die auf der Straße unter die Räder herrschaffischer Autos kamen. Eine andere Art gewaltigen Todes ist vermerkt unter dem Titel: Morb und Totschlag. Sechs Breslauer, drei Frauen und drei Männer, kamen auf diese Weise ums Leben.

Die erschütterndste aller Zahlen aber ist wohl die der Selbstmorde. Grauen befallt einem, wenn man feststellen muß, daß in elf Monaten 177 Breslauer freiwillig aus dem Leben schieden. Für 111 Männer und 66 Frauen war dieses Leben nicht mehr zu ertragen. Sie warfen es, von Krankheit oder Hunger gepeinig, weg, während andere mit strophender Gesundheit in den Tag hineinsprangen.

Soll man zu obigen Zahlen noch ein Schlusswort schreiben? Noch einmal zusammenstellen, in langen und breiten Schlussfolgerungen ziehen? Wir glauben, es nicht nötig zu haben. Die genannten Zahlen klagen eine Gesellschaftsordnung an, die reif ist, vernichtet zu werden. Der Arbeiterstaat wird nicht mit einem Schlag das, was die Vergangenheit an Elend heranwachsen ließ, beseitigen. Aber wer wird Wege zu diesem Ziele weisen!

gabe, größere Geldscheine in einem Brief absenden zu wollen, ersucht er um Umwechslung kleinerer Geldscheine in größere. Weil er seinen Opfern einen kleinen Verdienst verspricht, gehen diese darauf ein, und es ist ihm in mehreren Fällen durch seine Geschicklichkeit gelungen, beim Abzählen namhafte Beträge zu wenig zu geben. Der Täter ist etwa 22 bis 26 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, trägt Hornbrille mit grünen Gläsern und ist bekleidet mit braunem Mantel mit Gurt und braunem Hut.

**Das Teppichklopfen.** Der Polizeipräsident hat mit sofortiger Wirkung folgende Polizeiverordnung erlassen: Auf öffentlichen Straßen sowie vor Türen, Fenstern und auf Balkonen, die nach der Straße, nach Höfen oder nach Vorgärten zu gelegen sind, ist das Klopfen, Bürsten, Ausschütteln und Ausstauben von Betten, Matratzen, Decken, Teppichen und Polstermöbeln verboten. Auf Höfen und in Vorgärten ist das Klopfen dieser Gegenstände nur am Dienstag und Sonnabend in der Zeit vom 1. April bis Ende September von 8 bis 11 Uhr und von 16 bis 18 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende März von 8 bis 11 Uhr und von 15 bis 17 Uhr gestattet, sofern nicht auf diese Tage ein gesetzlich gebotener Feiertag fällt. In der Woche vor den großen Festen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) ist das Klopfen an den drei ersten Feiertagen vorausgehenden Wochentagen in den angegebenen Zeiten gestattet. Das Klopfen der genannten Gegenstände auf Treppen, Treppenaußengängen und Hausfluren in Häusern, die von mehr als einer Partei bewohnt werden, ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit einer Geldbuße bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. - Wir bezweifeln, daß diese Verordnung gesundheitsfördernd ist.

### Montag Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes!

Montag, 19.30 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Generalversammlung des MAB. Tagesordnung: 1. Geschäftsbereichs- und Kassenbericht. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Wahl von 3 Delegierten zur Bezirkskonferenz. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

**Achtung, Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes!** Morgen Sonntag, 8.30 Uhr morgens Verbandsarbeiterführung Beigittenthal 7. Bitte an der Verbandsarbeit interessiertes Mitglied darf fehlen. Referent: Vertreter des J. K.

**Lichtbildervortrag über Sowjetrußland.** Sonnabend, 19.30 Uhr, spricht Paul Eggers, Leiter der Breslauer Volkshöhe, im „Volkshaus für neue Erziehung“ über seine Reise nach Moskau.

**Achtung Notstandsarbeiter!** Sämtliche Vertrauensleute der Baustellen erscheinen Sonnabend 19 Uhr zu einer sehr wichtigen Sitzung bei Winb, Mariannenstraße 18.

### Versammlungskalender

**Parteiveranstaltungen**  
Weißstein. Kommunistische Bergarbeiter. 10 Uhr Sitzung Deutsches Haus, Weißstein.

**Kommunistischer Jugend-Verband**  
Breslau.  
- Am Sonnabend Besprechung der Pol.- und Org.-Führer mit dem Vertreter des J. K. Fischerstraße 22. Nord: 19-20 Uhr, Süd: 20-21 Uhr, West: 21-22 Uhr.

**Jung-Spartakus-Bund**  
Sagan. Sonntag 10 Uhr Versammlung im Volkshaus.

**Roter Frontkämpfer-Bund**  
Ragnitz. Sonntag Ausmarsch. Abmarsch 7.30 Uhr vom Friedrichsplatz.  
Sagan. Montag 19 Uhr alles zur Generalprobe ins Volkshaus.

**sonstige Organisationen**  
Breslau  
Monatliche Gemeinde (Grünstraße 14/16). Sonntag 18 Uhr Lichtbildervortrag. Sprecher: Karl Weiß. Thema: „Lortur und Geldentod.“ Eintritt frei. Große willkommen.  
Sagan. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag 20 Uhr im Volkshaus Generalversammlung.

guter Unterhaltungsstoff ist vorhanden. Eine Radioanlage mit Lautsprecher sorgt für die nötige Abwechslung.  
Unser Rundgang endet im Eßzimmer, wo wir von einem Matrosen in einer anderen Uniform ebenso herzlich begrüßt werden. Später hören wir, daß dieser Matrose der uns zu einem Imbiss einladet, der Kapitän des Schiffes ist. Bei dampfenden Teegläsern, Brot, Butter, Wurst und russischen Zigaretten kommen wir schnell mit den Matrosen des Schiffes und dem Kapitän in ein lebhaftes Gespräch. Wir erfahren, daß die Besatzung des Schiffes aus 36 Mann besteht, davon sind 80 Prozent Parteigenossen. Alle Matrosen sowie das gesamte übrige Schiffpersonal sind gewerkschaftlich organisiert. Die Lohnifferenz zwischen Kapitän und Mannschaft ist gering. Der Name des zweiten Schiffes gibt unserem Gespräch die entscheidende Wendung, und bald sind wir in einer Debatte über den Trozkismus. Der Kapitän, ein alter Volksheld, seit 1904 Mitglied der Partei, der viele Jahre in juristischen Gefängnissen schmachtete, kennzeichnet auf Grund seiner langen Parteizugehörigkeit das Wesen des Trozkismus und bezeichnet Trozki als einen „General ohne Arme“. Die Trozkisten, sagt er, wollen ohne Ende diskutieren, wir leisten die praktische Arbeit für den Aufbau des Sozialismus. Die Mehrheit der Partei hat entschieden. Jetzt heißt es herangehen an die gestellten Aufgaben. Wer die Disziplin in der bolschewistischen Partei bricht, hat kein Recht mehr, in unseren Reihen zu stehen. Alte Verdienste sind kein Freibrief, um die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu fördern.  
Wir folgen dann dem Genossen Kapitän in seine Kajüte und placieren uns so gut wie möglich in dem engen Raum. Bistlich schallt uns aus einem Gramophon eine wichtige Rede in russischer Sprache entgegen. Fragend sehen wir auf den Kapitän: Er ist nachdenklich geworden und sagt ergriffen und leise nur ein Wort: Lenin! Wir hören schweigend, - und als die Rede verklungen, will keiner sprechen.  
Noch viele Stunden haben wir uns mit den russischen Klassenbrüdern unterhalten. Wir hörten die alten russischen Volksweisen, ernster und heitere Lieder, das Lied der Verbannten, und schnell, allzu schnell verfliegen die Stunden bis zu unserer Heimkehr.

Stadttheater. Jonny spielt immer noch auf. Ernst Krened ist zweifellos der Versuch geglückt, die Oper, in der man sich langweilt, aus der romantischen Vergangenheit in die versumpfte bürgerliche, jazzbanddurchwirkte Gegenwart des R. R. Messyge zu führen. Die Mängel und Schwächen seiner Oper „Jonny spielt auf“ haben wir anlässlich der Erstaufführung besprochen. In den Wiederholungen, namentlich in der gestrigen Aufführung, zeigte es sich jedoch, daß sein gut inszeniertes Werk sich behauptet und durchaus bühnenwirksam ist. Ein bis auf den letzten Nagel gefülltes, beifallsfreudiges Haus folgte allen böstlichen Massenpredigten zum Trost dem Rigger Jonny - Carl August Neumann - in die verschwiegenen Hotelzimmer von Paris und in die Hochalpen und rief am Schluß die Darsteller mehrfach heraus. Neben Carl August Neumann - dessen genialer Witz und Humor gefehrt wieder Triumph feierte - wurden Willi Bräse (Komponist Max), Fräulein Sylvia Feller-Altheim (Sängerin Anita), Engelbert Schubert (Violonvirtuose Dante), und Margarete Blücker (Stubenmädchen Jonne) zu dem Erfolg der Aufführung bel. Bei der gleichen Besetzung dürfte Jonny auch nach Parnesäl noch oft mit Erfolg aufspielen.

**Gewerkschaftshaus-Lichtspiele.** „Wenn Meer und Himmel sich berühren“, ein amerikanischer Film, an dem die Technik der stark wirkenden Seebilder interessiert. Der Inhalt war amerikanische Courts-Martial. Welt besser der Tierfang-Film. Die Volkswirtschaftslehre ergänzt das Programm.

**Kämpfer-Gastspiel im Lobethheater.** Der bekannte Schauspieler Eugen Kämpfer ist mit seinem Ensemble für ein Gastspiel im Lobethheater gewonnen worden, das vom 31. Januar bis 2. Februar 1928 stattfindet.

**Die Freie Mandolinen- und Gitarren-Bereinigung** veranstaltet am Sonnabend bei Baudach, Frankfurter Straße, einen Maskenball, zu dem sie alle Freunde der Bewegung sowie alle Eltern ihrer Kinder einladet. (Siehe heutiges Inserat.)







# Oberschlesien im Blicklicht

**Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen**, das ist das neueste Ziel, das sich die Vorkriegsschulen zum Ziel gesetzt haben, um ihren Einfluss zur Verbannung der Arbeiterjugend noch stärker in die Wagchale zu werfen. Der Kreistag des Kreises Kattbör hatte vor längerer Zeit mit den Stimmen von Deutschnationalen und Zentrumleuten beschlossen, den Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den ländlichen Fortbildungsschulen des Kreises einzuführen. Da dieser Standbesitz Beschlusses, der an Stelle herkömmlicher Religionsunterrichts setzen will, im Widerspruch zu den elementarsten Bestimmungen über die Fortbildungsschule besteht, war sogar die Doppelregierung genötigt, dem Beschluss die Bestätigung zu verweigern. Darüber sind nun die frommen Kreisabgeordneten in Kattbör sehr ergrimmt und haben durch die Abgeordneten Dulasowicz und Graf v. Garnier im Preussischen Landtag eine „Kleine Anfrage“ gerichtet, in der sie, die Frechheit auf die Spitze treibend, behaupten, daß die Fortbildungsschule nirgends als weltliche Schule gekennzeichnet wäre und demnach auch Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach gelten müsse. Demnachst werden diese Brüder noch den Antrag stellen, die gesamte Bevölkerung in Oberschlesien zwingen zum Religionsunterricht zu führen und mangelhaften Kirchenbesuch mit Gefängnis zu ahnden. Denn erst, wenn hinter jedem Arbeiter ein Religionslehrer steht oder ein Pfaffe, der ihm das Gehirn mit religiösen Phrasen verleiht, haben die deutschnationalen Grafen und Barone die Arbeiterschaft, die sie brauchen.

Die Großgrundbesitzer erheben wieder einmal ein Jammergeschrei über die „verworfene Lage der Landwirtschaft“. Auch in Oberschlesien gehen sie mit der Behauptung krebend, daß sie vor dem Ruin stehen. Wenn die Junker das Maul so aufreißen, da dürfen auch die Schlotbarone nicht zurückbleiben. Die ober-schlesischen Industriellen bombardieren seit einigen Tagen die Regierung mit Eingaben, in denen sie die lächerliche Behauptung aufstellen, daß die ober-schlesische Industrie am Erliegen sei, wenn ihr nicht schnell durch billige Frachten usw. geholfen wird.

## Gleiwitz

Heraus der Kirche!

Von einer Arbeiterin erhalten wir folgenden Brief: „Am 24. 1. wollten ich, meine Mutter und mein 3 1/2 jähriges Kind einer kirchlichen Trauung in Petersdorf beiwohnen. Als wir im Begriff waren, hinter den Hochzeitsgästen die Kirche zu betreten, wurde die Türe vor uns verschlossen. Auf meinen Protest, weshalb uns der Junge nicht hineinlassen will, entgegnete er, daß Seine Hochwürden, Herr Pfarrer Globisch, das Betreten des gleichen Gotteshauses während der Eheschließung verboten hat. Er begründet sein Verbot damit, daß das Weinen der Kinder die heilige Handlung störe. Ich möchte hiermit den Herrn Globisch anfragen, ob die Kirche für sein oder für unser Geld erbaut wurde. Für sein Gehalt, welches er von Arbeitergroßen erhält, spendet er jetzt große Bogen. Er denkt, daß ein 3 1/2 jähriges Arbeiterkind, weil es ohne Kinderfräulein erzogen ist, sich nicht anständig betragen kann. Das Weinen eines Kindes wird wohl die Ehe nicht stören. Wenn aber dem Ehemann die Kirchensteuer in der Fabrik abgezogen wird und er ohne Geld nach Hause kommt, das wird wohl die Ehe mehr stören. Herr Globisch scheint doch noch nicht das Wort Gottes genau zu kennen, sonst hätte er doch auch gelesen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Von heute ab wird er das Kindlein nicht mehr dort sehen.“

Vom Stadttheater. Kommen am Sonntag, den 28. Januar, 20 Uhr, gelangt erstmalig die erfolgreiche Lustspielneuerscheinung „Ein besserer Herr“ durch das Oberschlesische Landestheater zur Aufführung.

Unverändert bleibt die Februar-Miete. Der städtische Pressedienst Gleiwitz teilt uns mit: Gleich dem Monat Januar 1928 bleibt die gesetzliche Miete auf Grund der Verordnung des preussischen Staatsministeriums vom 26. März 1927 für den Monat Februar 1928 unverändert. Es sind sonach für den Monat Februar 1928 zu erheben: 116% der Friedensmiete, sofern der Mieter die Schönheitsreparaturen ausführt, 120% der Friedensmiete, sofern der Vermieter die Schönheitsreparaturen ausführt. Daneben ist umlagfähig der 100 v. H. übersteigende Betrag des kommunalen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer.

Verloren. In der Zeit vom 16. bis 22. Januar 1928 sind in den städtischen Autobussen folgende Sachen gefunden worden: 1 Paar Handschuhe, 1 einzelner Lederhandschuh, 1 Taschentuch, 1 Markennetz. Die Gegenstände können in den Dienststunden im Betriebsamt, Löwenstraße 6, abgeholt werden.

## Hindenburg

Der „Arbeitsfreund“ Stadtrat Kling erhält ein Jahresgehalt von 18 000 Mark

Der der wertigsten Bevölkerung zur genüge bekannte reaktionäre frühere Bürgermeister Killing von Zabrze, zurzeit Stadtrat der Stadt Hindenburg hat seine frechen Forderungen von den Körperschaften, Stadtverordnetenversammlung wie Magistrat, bewilligt bekommen. Während auf der einen Seite alle sozialen Ausgaben beschränkt werden, weil „kein Geld“ da sein soll, bewilligt man einem Reaktionär, wie Killing ist, ein Jahresgehalt von 18 000 Mark. In der Stadtverordnetenversammlung stimmten für das „Abkommen“ die bürgerlichen Parteien, im Magistrat gestellten sich die sozialdemokratischen Vertreter hinzu. Im Juni vorigen Jahres wurde Killing zum befohlenen Stadtrat gewählt. Diesen Posten erachtete Killing als nicht „gleichwertig“, da er sich in seinen Ständchen geschmälert sah und nahm die Wahl nicht an. Er holte an jedem Ersten des Monats nur sein Gehalt von über 1000 Mark und verließ seinen Dienst. Das in der „demokratischen“ Republik geltende „Recht“ gab keine Möglichkeit, diesen Nichtstuer, der monatelang spazieren ging, zur Arbeit zu zwingen. Sollte dies nur ein kleiner Beamter tun — der wäre schon längst unter dem Heer der Arbeitslosen. Diese Faulenzerei löste in allen Kreisen der Bevölkerung Empörung aus. Nachdem man jetzt seine frechen Forderungen geschluckt hat, ist Stadtrat Killing bereit, seine „Arbeitskraft“ in den Dienst der Stadt zu stellen. Der schwarze Oberbürgermeister ist sichtlich erfreut, einen weiteren Einpeitscher für die „demokratische“ Politik als Mitarbeiter gewonnen zu haben. Was das „sich zur Verfügung stellen“ den Steuerzahlern kostet, soll hier näher beleuchtet werden:

Kurz vor der Eingemeindung von Zabrze nach Hindenburg ließ Herr Killing ein höheres Gehalt (nach Gruppe B I der alten Besoldungsordnung) durch den bürgerlich-sozialdemokratischen Gemeindevorstand bewilligen. Zu dem Gehalt von 11 550 Mark pro Jahr

Während diese nimmer-satte Gesellschaft schreit und immer wieder schreit, um noch mehr Lasten von sich auf das Proletariat abzuwerfen, geht es den Proletariern von Tag zu Tag dreckiger. Die Zahl der Arbeitslosen wächst im Industriegebiet ständig, in Kattbör ein arbeitsloser Prolet Selbstmord begangen, weil er das Hungerdasein nicht länger ertragen konnte. Steigerung der Zahl der Selbstmorde, Anwachsen der Kriminalität sind die Folgen der Arbeitslosigkeit. Und eine weitere Folge: An allen Amtsgerichten häufen sich die Räumungssachen gegen Proletariatsfamilien. Die vielgerühmte Wohnungsfürsorge steht lediglich auf dem Papier. Das mußte auch der Arbeiter Paul Ritschle aus Poppelau bei Döbeln erfahren. Dieser beantragte, weil er „roth seines Lungenleidens bei den Eltern wohnen mußte, eine eigene Wohnung beim Wohnungskommissar des Landkreises Oppeln. Er wies besonders darauf hin, daß durch sein Leiden zwei in der Familie befindliche Personen im Alter von 16 bis 18 Jahren infolge Anstedenungsmöglichkeiten gefährdet sind. Alle Anträge waren vergeblich. Es dauerte nicht lange, und ein 16-jähriges Mädchen stürzte sich an. Es liegt bereits seit 20 Wochen in einer Jungenheilstätte in Görsbergsdorf. Vergeblich wies Ritschle darauf hin, daß im selben Hause, eine Etage höher, eine Stube frei sei, die er doch beziehen könnte. Der Wohnungskommissar des Landkreises aber sagte ihm:

„Nehmer Herr Ritschle, der Wirt braucht sich doch nicht die Stube verkaufen lassen.“

So blieb der Schwerkranker in Gemeinschaft mit 5 anderen Personen in einer dumpfen, unzulänglichen Wohnung ohne Licht und Luft und ging elend zugrunde. Jetzt, nachdem ihn bereits seit einem Jahr der Rasen bedt, erhielt der Vater am 6. Januar folgende an den Sohn adressierte Zuschrift:

„In Ihrer Wohnungssache wird Ihnen mitgeteilt, daß durch Ministerialverordnung vom 18. Oktober 1927 für alle Ortschaften unter 4000 Einwohner die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben ist. Sie müssen deshalb ver-

tamen noch Funktionszulagen von mehreren hundert Mark, die man als Vorsitzender des Schlachthofverbandes, der Feuermehr usw. bezog, hinzu. Ferner eine Dienstwohnung von 6 Zimmern nebst Gartenbenutzung, die er als Hindenburg Stadtrat weiter behält. Vor der Eingemeindung wurde die Dienstwohnung auf Gemeindelasten renoviert. Hierfür wurden „nur“

22 633 Mark

ausgeworfen. Für diese sechs-Zimmerwohnung mit Garten wird Stadtrat Killing 100 Mark Miete pro Monat von der Stadtkasse abgenommen. Der Magistrat erhöht dafür die Mieten für städtische Wohnungen, in denen die kleinen Leute wohnen. Sie sollen ab 1. April 1928 für eine zwei-Zimmerwohnung 40 bis 50 Mark an Miete pro Monat zahlen. Nach der Meinung des sozialdemokratischen Bürgermeisters Franz ist diese Mietspolitik nur ein Anpassen an die Ortsüblichkeit. Die Mieten werden einfach erhöht, ohne die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mieterkassen zu prüfen. Stadtrat Killing, der bei seinem Monatsgehalt von 1550 Mark gewiß eine Mietssteigerung vertragen könnte, wird nicht von der Magistratsverwaltung betroffen. Und wenn es dem „Herrn“ Stadtrat in der dreidigen Stadt Hindenburg nicht mehr gefallen sollte, und er in einer schöneren Gegend eine schlechter besoldete Stelle annimmt, so muß ihm nach dem „Abkommen“ die Stadt Hindenburg den Differenzbetrag bis zu 18 600 Mark zahlen.

Kann es etwas Ungeheuerlicheres geben, wenn man die Lohn- und Gehaltspolitik des Magistrats gegenüber den Arbeitern, den kleinen Beamten und Angestellten betrachtet, wo Monatslöhne und Gehälter von 120 und 140 Mark die Regel sind. Nicht zu vergessen die Sozialpolitik, wo für vom Kapital ausgehende Hilfsbedürftige und Opfer der Arbeit ganze 30 Mark zum Lebensunterhalt für den ganzen Monat bewilligt werden. Diese Schichten müssen ein Hungerdasein fristen, haufen in Löchern, während auf der anderen Seite man Tausende von Mark einem fatten „Bürger“ in den Taschen schmeißt.

Diese Zustände müssen heftige Empörung unter den Ausgebeuteten gegen diese nach „demokratisch“ kapitalistischem Prinzip regierte Kommune hervorrufen und den Kampf gegen sie auslösen.

Wie die Sozialdemokraten die Erwerbslosen „vertreten“: Ein Erwerbsloser schreibt uns: Bei dem Verkauf unserer Erwerbslosenzeitung werden uns die größten Schwierigkeiten gemacht. Wie verkaufen sie bei der Zahlung. Das erstemal ging es gut. Das zweitemal kamen einige SPD-Größen und erklärten, der Verkauf der Zeitung sei nicht gestattet, da sie auch einige Artikel mit kommunistischer Tendenz enthält. Wir wurden aus dem Raum gewiesen und mußten die Zeitung auf der Straße verkaufen. Wie groß war da unsere Freude, als wir hörten, daß die Zahlung nun im Gewerkschaftshaus erfolgen sollte. Aber die Freude war nur von kurzer Dauer; denn den Zeitungserkäufer wurde das Betreten des Gewerkschaftshaus verboten. Die Kapitalstüben scheinen schlimmer als die Kapitalisten selbst zu sein. Viele Schwierigkeiten werden uns natürlich nicht abhalten, weiter unsere Zeitung zu verkaufen und für sie zu werden.

## Ratibor

Flüchtlingelend. Die Not der Flüchtlinge schreit zum Himmel. In der Kolonie Vogelsang sind etwa 122 Familien Flüchtlinge in Bretterbuden (Baracken) untergebracht. Für diese „Wohnungen“ haben die Flüchtlinge mit Stube und Küche, in denen der Wind durchpfeift, einen Mietpreis von 14 bis 18 Mark pro Monat zu zahlen. Eine Anzahl Flüchtlinge sind infolge Rückständigkeit der Miete vor Gericht geschleppt worden. Der Gerichtsvollzieher wird ihnen auf den Hals geschickt. Ein großer Teil von ihnen ist erwerbslos. Als sie auf dem Wohlfahrtsamt Anträge auf Weihnachtshilfe stellten, wurden sie meistens abgewiesen. Ein Teil, der im „Bereit der aus Polen und dem übrigen Ausland Verdrängten“ Mitglied war, erhielt eine Beihilfe von 8 bis 10 Mark. Für die übrigen hatte man nichts übrig. Wir fragen den Herrn Oberbürgermeister Patschka öffentlich, was er zu tun gedenkt, um die Not zu lindern?

„Ring der Nibelungen“. Anlässlich des vierjährigen Bestehens der bürgerlichen „Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung“ fand in Ratibor ein Dölgemilde-Lichtbilder-Abend unter Beteiligung des Wiener Kammerjägers Brabed-Setmalke statt. Das Thema des Abends lautete „Ring der Nibelungen“. Besuch war der Abend nur von „besseren“ Bürgern und Geistlichen. Arbeiter haben bei derartigen Veranstaltungen nichts zu suchen. Sie trauern nicht um die Vergangenheit, sondern kämpfen für die Zukunft.

Winterurlaub des KDO. Gegenwärtig findet der Gewerkschaftskurs für alle Gewerkschaften im Gymnasium statt. Erschienen waren 25 Delegierte von Ratibor. Der SPD-Sekretär Klappke-Gleiwitz referierte über das Thema: „Kapital und Gewerkschaft.“ Er

suchen, auf dem Wege der freien Verhandlung eine Wohnung zu erreichen.

gez. Schubert.“

Der Vater des Verstorbenen hat diesem famosen Wohnungskommissar geantwortet, daß sein Sohn bereits seit einem Jahr unter der Erde ist und eine sichere Bombensprengung hat, da aber der Sohn nicht mehr in der Lage sei, dem Wohnungskommissar für seine rührende Fürsorge zu danken, so fühle er sich verpflichtet, dies im Namen des Sohnes zu tun.

Überschrift: „Kapitalistische Wohnungsfürsorge bis zum Grabe“

Wie beruhigend muß es doch für den Entschlummerten sein zu wissen, daß er im Sarge noch auf den „guten Rat“ des Wohnungskommissars zu rechnen hat. Im übrigen hat der Wohnungskommissar sachlich Unrecht. Auch an Orten unter 4000 Einwohnern darf der Wohnungskommissar nicht von sich aus eigenmächtig die Zwangswirtschaft aufheben, sondern die Entscheidung kann erst fallen, wenn die Gemeinde gehört worden ist. Der Wohnungskommissar aber glaubte, durch die Verfügung des Ministers nun endlich in der Lage zu sein, den unheimlichen Mahner los zu werden. Man kennt doch die Trägheit, Gedankenlosigkeit und Willkür dieser kleinen Herrgatten, denen der Erlaß des Ministers gegen die Wohlfahrt gerade gelogen kommt. Wenn alle Wohnungslosen und Flüchtlinge sich die guten Ratsschlüsse der Behörden voraussahnen, ihre eigenen Quartiere auf dem Friedhof suchen, dann ist mit einem Schloß das lästige Wohnungsproblem gelöst, und dann braucht sich auch Herr Patschka, der Schutzherr der Hauspatschas, nicht weiter in die mit Erlässen zweifellos verbundenen „geistigen Unkosten“ zu stürzen.

Verfolgt die „Wohnungsfürsorge“ den Gesuchsteller bis in den Sarg, so ist die Kirche nicht weniger rührig. Auch den Gottlosen gilt ihre Mühe. Die Geistlichen in Patschkau haben beschlossen, für alle aus der Kirche Ausgetretenen die Messe lesen zu lassen. Es ist eine Lust zu leben für den „Antichrist“.

1928

rührte heftig die Werbetrommel für die Konjunktionsgesellschaft, Arbeiterbank und „Volksfürsorge“ und meinte, daß durch die Konjunktionsgesellschaft den Kapitalisten der Boden unter den Füßen entzogen wird. Er erklärte, daß die bürgerlichen Versicherungen das Kapital aus den Knochen der Arbeiter gegen sie selbst verwenden, mußte aber die Erfahrung machen, daß auch SPD-Leute den bürgerlichen Versicherungen angehören. Von Klassenkampf wurde nicht ein Wort gesprochen. Als nächster Redner erscheint der Gewerkschaftssekretär Nowak-Gleiwitz. Er wird versucht mit allen Mitteln, den reformistischen Einfluß zu halten, deshalb die Gewerkschaften

## Beuthen

Aus der Zellenhütte Sobrel.

Ein Arbeiter schreibt uns: Der Bahnhofs-Heimann ist als Abbaukommissar bekannt. Durch ihn werden nicht nur bisher fahrende Lokomotiven in Reserve gebracht, sondern auch Rangierer abgebaut. Bis vor kurzem haben drei Hauptbahnlomotiven die Frachten besorgt, heute muß eine einzige dieselbe Arbeit leisten. Früher waren drei Rangierer vorhanden, jetzt nur noch einer. Wie leicht kann da ein Unglück entstehen! Die Arbeiter können natürlich nicht fertig werden, eine Ursache für Heimann, gegen den Wagenmeister Pichula, der ihm nicht einmal unterstellt ist, seinen Groll auszulassen. Ob die Arbeiter und Angestellten noch lange aus Angst vor der Entlassung schweigen und die Hand nur in der Tasche ballen werden, ist eine Frage der Zeit. Heimann hat seine Manieren schon während seiner Tätigkeit als preussischer Offizier in den Kolonialgebieten gelernt. Arbeiter und Angestellte, organisiert die geschlossene Abwehr!

## Patschkau

Lenin-Liebnecht-Luzemburg-Gedächtnis-Feier. Am Mittwoch veranstalteten die hiesigen Ortsgruppen der KPD und der RPD eine Gedächtnisfeier zu Ehren unserer toten Führer. Die Feier wurde durch eine eindrucksvolle Demonstration eingeleitet. Im „Deutschen Hause“ gab unsere Theatergruppe zwei Theaterstücke „Des Schicksals Walten“ und „Eine Märznacht“. Der Höhepunkt der Veranstaltung war das lebende Bild „Auf der Barrikade“, dem tosender Beifall spendet wurde. Unsere Jugend tat sich besonders durch Gedächtnis- und Gesänge hervor. In den Zwischenpausen spielte die Kelter Schalmekapelle. Die Ansprache wurde von dem Genossen Tschach-Gleiwitz gehalten. Er schilderte den Werdegang, den die sozialdemokratischen Führer vom Jahre 1914 bis zum Jahre 1928 gegangen sind. Er hat es der Masse bewiesen, daß Karl Liebnecht als revolutionärer Führer von allen anderen Führern auf dem Gedanken des Sozialismus marschierte. Alles in allem kann man sagen, daß die Vorbereitungen aufs Beste gelungen waren. Der Saal war so überfüllt, daß ein Teil nicht mehr eingelassen werden konnte. Genossen und Kameraden, weiter so im Sinne unserer toten Führer gearbeitet, dann werden wir aus dem schwarzen Patschkau ein rotes und aus dem kapitalistischen Deutschland ein Sowjet-Deutschland schaffen!

Verlorene Seelen. Weil der Kreis derer, die der Kirche den Rücken kehren, immer größer wird, sieht sie sich veranlaßt, Messen zu lesen für diejenigen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Auch wurden sie mit Schriften belegt, die sie zur Religion zurückführen sollen. Aber die Kirche wird die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, denn diejenigen Arbeiter, die erntet haben, was Religion bedeutet, werden nie wieder zu ihr zurückkehren.

Freidenker-Verammlung. Am Dienstag, dem 31. Januar 1928, findet im Saale des „Deutschen Hauses“, 19.30 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung statt. Thema: „Ist die Kirche arbeitertüchtig?“ Eintritt ist frei.

Oberglogau. Eine öffentliche Versammlung des RFB fand hier am 21. Januar statt. Da die Mehrzahl der Gewerkschaften nicht geben wollten, mußte die Versammlung in einem etwas abseits liegenden Lokal abgehalten werden. Das beeinträchtigte natürlich den Besuch; immerhin waren 42 Arbeiter anwesend. Als Referent trat Genosse Tschach auf, der über das Thema: „Wo steht der Feind?“ sprach. In der Diskussion sprach u. a. Kollege Tunkel, der seine Auslandsreise schilderte. Die Versammlung wurde von besten Kampfeifer getragen.

Zusammenlegung der Bierbrauereien. In der am 10. Februar in Breslau abgehaltenen Generalversammlung soll, wie bekannt, die Fusion der Oppelner Aktienbrauerei mit Schullke-Brauerei beschlossen werden. Schullke-Brauerei ist das größte Unternehmen Europas, das über 3,5 Millionen Bier jährlich produziert. Käufer der Oppelner Brauerei sollen auch die Brauereien von Beuthen, Hindenburg und



# Oppeln und Umgegend Zum Sittlichkeitsstandal in Oppeln

## Wie Herr Cyrus „Bohnen pflügte“

Oppeln, den 28. Januar.

Unsere in der letzten Woche an g a b e über die Verfehlungen des Lehrers Cyrus gemachten Angaben und die Ausdeutung der geplanten Vertuschungsversuche der Schulgewaltigen haben in allen Kreisen von Oppeln großes Aufsehen erregt. In wenigen Stunden waren alle Exemplare der „Arbeiter-Zeitung“ vergriffen. Trotzdem schmelgen „Oppelner Zeitung“ und „Oppelner Nachrichten“, die sonst ganze Seiten über jede bedeutungsvolle Lokalangelegenheit bringen, zu diesem Fall, der alle Arbeiterkreise interessiert und immer weitere Kreise zieht.

Einer unserer Berichterstatter hat vor einigen Tagen die Eltern einer Schülerin aus der Klasse des Herrn Lehrer Cyrus besucht und von dem Mädchen, das einen durchaus glaubwürdigen und guten Eindruck macht, nachstehende Schilderung über das Sittlichkeitsattentat des frommen katholischen Jugendberaters erhalten:

„An einem Tage im September besuchte mich mein Herr Lehrer Cyrus in seinem Garten zum Bohnenpflücken. Als ich in der Raube meine Socken ablegte, kam er nach und machte die Raube zu. Als er mich auf den Tisch setzte und mir die Socken herunterzog, fragte ich ihn, was er mit mir machen wollte, und ich sagte ihm, mir würde so kalt sein. Er sagte darauf, ich würde das gleich sehen, und ich sollte ihm ein bißchen gut sein. Als ich anfangen wollte zu weinen, sagte er mich mit der Hand unten hin und lächelte mich auf die Backen, den Mund und die Stirn. Dabei bedeckte er mich so fest, daß ich gar keine Luft bekommen konnte. Ich hatte eine solche Angst, da der Herr Lehrer am ganzen Leibe stittete, und ich dachte immer, er wollte mich ermorden, da ich schon gehört habe, daß es solche Mörder an kleinen Kindern geben soll. Das Mädchen schilberte dann, wie sie von dem Lehrer vergewaltigt wurde und fuhr fort: Dabei wurde mir ganz schwindlig vor den Augen, und ich weiß nur noch, wo ich aus dem Garten wegging, gab mir der Lehrer einen Blumenstrauß und sagte mir, ich solle niemandem davon, was mir gemacht haben, etwas sagen, auch wenn ich zur Beichte gehe, solle ich davon nichts sagen, da das keine Sünde gewesen wäre.“

Der erschütternde Bericht des unverbundenen, naiven Kindes zeigt, in welcher verbrecherischer Weise Herr Cyrus sein Amt als Jugendberater zur Befriedigung seiner pervertierten Gelfüste mißbraucht hat. Die braven, sehr angesehenen Eltern des Kindes sind über das ihrer Tochter widerfahrne Geschick tiefunglücklich. Sie haben alles getan, um ihr Kind vor schädlichen Einflüssen zu bewahren und nun mußten sie die Entdeckung machen, daß der Lehrer, an dessen Unschicklichkeit sie glaubten, ihr Kind geschändet und eine junge Menschenblüte zertreten hat. Das 13-jährige Mädchen hat in ihrer Seelenangst zunächst den Eltern keine Mitteilung von dem Verbrechen des Lehrers gemacht. Erst am dem Umwege über eine Freundin ermittelten sie Kenntnis von den Vorgängen. Nun war ihnen auf einmal vieles klar geworden. Hatte doch das Mädchen seit etlichen Wochen ein völlig verändertes Benehmen und verkehrtes Wesen gezeigt. Als sie heimkehrte aus dem Garten des Lehrers nach Hause kam, verlangte sie sofort zu Bett und warf die mitgebrachten Blumen achtlos in die Ecke. Auch trank sie seit jenen Tagen und hatte eine den Eltern unerklärliche Angst vor dem Lehrer, dem sie ständig aus dem Wege ging.

Für die Einstellung der frommen katholischen Lehrerschaft ist das Verhalten nach dem Bekanntwerden des Sittlichkeitsstandales charakteristisch. Der Herr Rektor begab sich vor einiger Zeit in Begleitung eines Lehrers zu den Eltern des Kindes und seine größte Sorge war:

„Wenn das der Herr Prälat wüßte erfahren würde!“

Also: Nicht die Empörung über das begangene Verbrechen, sondern der Gedanke, was wird der Herr Prälat sagen, beschäftigte die Verantwortlichen. Dementsprechend sehen auch die bisher von den Behörden ergangenen Maßnahmen aus. Bisher ist unsere Forderung auf sofortige

amtliche Vernehmung der Schülerinnen durch auswärtige Beamte nicht erfüllt worden. Auch die von uns geforderte ärztliche Untersuchung der Schülerinnen wurde unterlassen. Obwohl der dringende Verdacht besteht, daß Cyrus nicht nur in dem einen von uns geschilderten Fall, sondern in wiederholten Fällen sich gleicher Verbrechen schuldig gemacht hat. Die von uns gestern veröffentlichte Kleine Anfrage der kommunistischen Fraktion und das Vorgehen unserer Landtagsabgeordneten wird der Oppelner Schulverwaltung bereits gezeigt haben, daß ihre Vertuschungsbestrebungen zwecklos sind. Die kommunistische Partei und die „Arbeiter-Zeitung“ werden alles daran setzen, daß der unerhörte Sittlichkeitsstandal im fr. mmen Oppeln restlos aufgedeckt und der Sittlichkeitsverbrecher sich der Verantwortung für die begangenen Kindeschändungen nicht entziehen kann.

### An alle Roten Frontkämpfer im Untergau Oppeln.

In der Mitte des Monats Februar 1928 kann die Rote Armee der Sowjetunion auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. In dieser Zeit hat sich diese erste proletarische Armee als treuer Beschützer des Arbeiter- und Bauernstandes bewährt. Sie wird noch eine große Mission im Befreiungskampf des Weltproletariats zu erfüllen haben. Der Geburtstag der Roten Armee darf nicht nur Anlaß sein, in der Sowjetunion eine Feierabend abzuhalten, sondern auch wir müssen unsere Kräfte mustern, die sich zum Kampf gegen den Kapitalismus unter den roten Fahnen sammeln. Die Untergaueingeführung hat daher für Sonntag, den 19. Februar 1928 nach Oppeln einen

#### Generalappell

sämtlicher Ortsgruppen und Kameraden des Untergaues Oppeln angelegt. Nähere Anweisungen ergeben noch, doch sind jetzt schon die Vorbereitungen zu treffen. — Die Untergaueingeführung Oppeln.

In die Ober gesprungen. Dienstag gegen 20 Uhr sprang aus ungeklärter Ursache ein Mann von der Jahrhundertbrücke ins Wasser. Im Wasser schwamm er ziemlich lange und erst bei Körber schrie er laut um Hilfe. Er ging unter, wurde aber bald bewußtlos geborgen. Wiederbelebungsvorkehrungen blieben erfolglos. Der hingenommene Arzt stellte nur den Tod fest. Es handelt sich um einen Kesselschmied aus Hindenburg-Jaborze.

Sozialdemokraten für Zulagen an hohe Beamte. Bei der Beratung über die Gehaltserhöhung des Stadtbaurats Wendhut, dessen Gehalt von 800 Mark im Monat auf 1100 Mark erhöht wurde, machte der sozialdemokratische Stadterordnete Glucksmann den Vorschlag, man solle ihm noch eine besondere Zulage von 3000 Mark im Jahre geben, damit er nicht nach Danabrunn gehe, wo er in der gleichen Eigenschaft gewählt wurde. Ein schöner Arbeitervertreter.

„Der brave Soldat Schweiß.“ Im Metropol läuft bis Sonntag, den 29. 1. ein sehr interessanter Film: „Die Abenteuer des braven Soldaten Schweiß.“ Der Roman, nach welchem der Film gedreht wurde, ist in der Berliner „Roten Fahne“ abgedruckt gewesen. Er beleuchtet den vergangenen Weltkrieg von der richtigen Seite.

Zahlung der Militär- und Altersrenten. Die Zahlung der Militärrenten findet am Sonntag, dem 28. Januar, die der Altersrenten am Mittwoch, dem 1. Februar, in der Turnhalle in der Oberstadt, und zwar von 7.30 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr statt.

## Niederschlesien

### Görlitz

So sehen Hauswirte aus! Der Hauswirt Baische auf der Uferstraße leidet — in der letzten Zeit tolle Dinge: Auf der Uferstraße befindet sich die Tuchfabrik. Das Leitungswasser der Fabrik kann zu Trinitzweden nicht benutzt werden, deshalb gehen die dort beschäftigten Arbeiter zu einem Bewohner des Hauses, um sich etwas Trinitzweden zu holen. Es kommen vielleicht täglich vier bis fünf Liter in Frage. Der Hauswirt, ein ehemaliger Geschäftsanführer, hat natürlich nichts eiligeres zu tun, als das dem Bewohner zu verbieten. An die Firma hat der seine Wirt ebenfalls geschrieben. Von der Firma wurde ihm mitgeteilt, daß das Wasser der Fabrik zu Gebrauchszwecken nicht verwendet werden könne, sie erklärte sich bereit, dem Wirt dafür eine Entschädigung zu zahlen, was aber abgelehnt wurde. Als trotz des Verbots die Arbeiter immer noch Wasser holten, reichte Herr Baische Klage gegen den Mieter ein. Doch mit des Geschickes Mächten ist keine ewiger Bund zu schließen. So wie die Sache lag, mußte die Klage abgewiesen werden. Der Arbeiter wurde auch freigesprochen und die Klage verworfen. Herr Baische ist wahrscheinlich der Aufstellung, daß er sich noch im Gerichtsaal als Aufseher befindet und mit seinen Mietern ebenfalls machen kann, was er will. Wir raten Herrn Baische, seine Einstellung zu ändern, da er sonst einmal an den Interessen kommen könnte und ihm für sein Verhalten der verdiente Lohn erzieht werden könnte.

Rosk & Rothenburg (Lausitz). Gemeindevorsteherung. Am Montag tagte die erste Gemeindevorsteherung in diesem Jahre. Zu dieser war auch der neue sozialdemokratische Landrat Herz erschienen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung betr. von eines Bierwärters, nahm Genosse Balzer in längerer Ausführungen dazu Stellung, wies auf die große Wohnungsnot im allgemeinen und bei uns in Rosk im besonderen hin und fragte zum Schluß den Landrat, was er gedenkt zu tun, um der Gemeinde zur Erhebung der Wohnungsnot zu helfen. Er konnte allerdings keine andere Hilfe angeben, als die Mittel aus dem Gemeindefiskus zu entnehmen. Genosse Balzer wies zum Schluß darauf hin, daß nur ein proletarischer Einatz endgültig der Wohnungsnot Herr werden wird. Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurde die Eingemeindungfrage des Ortsteils Rosk, auf den auch die Stadt Rothenburg Anspruch erhebt, besprochen. Genosse Balzer verteidigte die Interessen der Gemeinde Rosk, die eine fast reine Arbeiter-Gemeinde ist, und beschloß, um die sozialen Pflichten in der jetzigen Verlage zu erfüllen, auf den Ortsteil Rosk nicht verzichten kann. Ein dementsprechender Antrag wurde angenommen und dem Kreisbeschluß übermittelt. Zur Tagung der Landgemeinden der Provinz Nieder-Schlesien in Ober-Schreiberhan wurde der Gemeindevorsteher und Genosse Balzer delegiert. Zum Schluß wurden die

schlechten Wegeverhältnisse in der Gemeinde besprochen und um Abstellung ersucht.

### Lauban

Vom Spiel in den Tod. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Steinlitz. Das einzige dreijährige Söhnchen des Ziegeleiarbeiters Neujel vergnügte sich mit Schlittensfahrten in der Nähe des Curisthales. In einem unbedachten Augenblick kam der Schlitten mit dem Kinde auf dem abschüssigen Gelände ins Gleiten und sauste in den Fluß. Der Schlitten wurde auf der steinigen Seite angelandem, während man den Knaben erst etwa zwei Kilometer entfernt als Leiche bergen konnte.

Feuer. In Baldaun brach in dem Bedingehaus des Gutes 35 im Niederdorf Feuer aus. Trotzdem es sofort bemerkt wurde, vernichtete es den Dachstuhl des Gebäudes und die auf dem Boden liegenden Feuerzeuge. Ebenso verbrannten landwirtschaftliche Maschinen, während die darunter liegenden Wohnräume durch das dreifache Wassergeräusch schweren Schaden erlitten. Die Brandursache ist unbekannt.

### Sprottau

Wem wird das Armenrecht bewilligt? Ueber die Erlangung des Armenrechts zur Führung von Prozessen bestehen vielfach Unklarheiten. In den Mitteilungen einer Handelskammer finden wir eine Erläuterung dessen, was man unter Armenrecht versteht. Wir entnehmen daraus folgendes: „Das Armenrecht, die vorläufige Befreiung von Gerichts-, Anwalts- und Gerichtsvollzieherkosten. Seine Bewilligung ist an folgende Voraussetzungen geknüpft: 1. Die Partei, die darum nachsucht, muß außerstande sein, ohne Veruntüchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten und 2. die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung darf nicht unzulässig oder ansichtslos erscheinen, das heißt, die Haltlosigkeit des Rechtsanspruches darf nicht von vornherein klar auf der Hand liegen. — Das Gesuch um Bewilligung des Armenrechts ist bei demjenigen Gericht anzubringen, bei dem der Prozeß bereits anhängig gemacht ist oder anhängig gemacht werden soll; es kann auch mündlich vor dem Gerichtsschreiber zu Protokoll erklärt werden. Dem Gesuch ist ein Armenzeugnis, das in der Regel von der Gemeindebehörde anzugeben ist, und das das Unvermögen zur Befreiung der Prozeßkosten bescheinigt, beizufügen. Außerdem ist dann das Streitverhältnis unter Angabe des Beweismaterials darzulegen. — Die Bewilligung des Armenrechts erfolgt für jede Instanz besonders: kommt z. B. der Prozeß im Rechtsmittelzug an das übergeordnete Gericht, dann muß von neuem ein Armenzeugnis nachgefordert werden. Im Falle des Unvermögens braucht dann nicht nochmals erwiesen zu werden. Das Armenrecht kann zu jeder Zeit entzogen werden, wenn es sich herausstellt, daß eine Voraussetzungen nicht vorhanden war oder in zwischen wesentlichen ist.“

„Neuer, was geht mich das an?“ Am Dienstag brach in der Wohnung des Genossen Cajchos Feuer aus. Es wurde anscheinend durch die allein anwesenden Kinder verursacht. Die Wohnung sowie die Einrichtung ist hin. Versichert ist der Betroffene nicht. Die Feuerwehre war bald zur Stelle. Folgender Vorfall muß erwähnt werden: Bald nach Ausbruch des Brandes lief das in der Wohnung befindliche größere Kind ans Fenster und rief: „Es brennt!“ Eine Nachbarin meldete das sofort der Wirtin. Diese tat sehr bequem und sagte: „Was geht mich das an?“ Ist sie etwa so hoch versichert, daß sie gern ihre Bude, ungeachtet der Menschen, abbrennen lassen möchte?

Endlich die Stempelzeit reduziert. Auf den Antrag des Genossen Schütz im Ortsrat und durch den Druck der Mitgliedschaft ist endlich beim Arbeitsamt der Vorstoß gemacht worden, die Stempelzeit zu reduzieren. In dieser Woche wird nur zweimal in der Woche gestempelt und den dritten Tag die Unterstützung gezahlt. Die Buchstaben A—E stempeln Montag und Mittwoch und M—S Dienstag und Donnerstag. Die Zahlung bleibt die alte. Vorläufig soll diese Neueinteilung nur bis Ende Februar Gültigkeit haben. Wenn etwa einige Arbeitslose schwarzarbeiten, ohne es zu melden, so wird sich das Arbeitsamt das als Grund nehmen, um das so schwer Erklärteste wieder aufzuheben. Die Arbeitslosen müssen darauf bedacht sein, die reduzierte Stempelzeit nicht oder das Stempeln ganz abgeschafft wird.

Wachtung, KZB. Oppeln. Am Sonntag, dem 5. Februar, veranstaltete die Ortsgruppe Oppeln des Roten Frontkämpferbundes einen Ausmarsch nach Muehewitz, an dem sich alle Kameraden in Uniform zu beteiligen haben.

Statt Kurse — Diskussionsabende. An Stelle des bisherigen Kursum findet alle Montage in Oppeln ein Diskussionsabend statt. Sehr interessante Fragen wurden am vergangenen Montag von den einzelnen Teilnehmern gestellt und, soweit jeder dazu in der Lage war, beantwortet. Wir greifen einige Fragen heraus: „Was muß heute schon gegen die Kriegsgefahr unternommen werden?“ „Wie soll sich die Klassenbewusste Arbeiterklasse verhalten, wenn der Krieg nicht zu verhindern ist?“ „Sollen wir für ein Ueberlaufen der imperialistischen Truppen zur Roten Armee Propaganda machen?“ Im nächsten Diskussionsabend soll darüber weiter debattiert werden. Schon jetzt sind alle Parteigenossen und KZB-Kameraden dazu eingeladen.

Gostawitz. Freigelassen wurde der vor kurzem verhaftete Schlosser Paul Paluch. Es ist ein Standal, einen Menschen zu verhaften, um ihn nachher wegen mangelnden Beweises wieder zu entlassen. Es war ja nur ein Arbeiter, mit dem die Justiz glaubt, alles machen zu dürfen.

Deshowitz. Wachsende Erkenntnis. Ein Arbeiter schreibt uns: Das Jahrgangsbüchlein unseres Kriegervereins war sehr schlecht besetzt. Schindler erkennen die proletarischen Vereinsmitglieder, daß der Generalsekretär der Zuckfabrik Herr Klement, den Proleten kein guter Kamerad sein kann. Infolge des schlechten Besuchs hielt er es nicht mal für notwendig, das übliche Viertel Bier zu spenden. Arbeiter, heraus aus dem Kriegerverein, hinein in den KZB!

Friedrichgrätz. „Rot Front“ marschiert. Am vergangenen Sonntagabend veranstaltete die Ortsgruppe des KZB Friedrichgrätz einen roten Kummel. Zur Unterstützung des Kummels wurde die Oppelner Schalmekapelle und der Theaterzirkel des KZB angefordert. Schon auf der Anreise machten die Kameraden eine rege Propaganda für den KZB. In Malapane wurde ein Konzert gegeben. Nach dem Konzert ging es weiter durch Pittendorf nach Friedrichgrätz, wo ein Propagandamarsch gemacht und 80 „KZB“, 20 „Rote Helfer“ und 30 „Kämpferinnen“ umgesehen wurden. Die Theaterveranstaltung in Friedrichgrätz war sehr gut besucht. Vor dem dritten Teil hielt ein Kamerad des KZB eine Ansprache, in der er in kurzen Worten die Bedeutung des KZB darlegte und die wirtschaftliche Notlage der gesamten Arbeiterklasse schilderte. Er erwähnte auch unter anderem die Veranstaltung des Reichsbanners, die am Sonntagabend, dem 15. Januar, im selben Saale stattfand, vor allem die schätzbare Feste, in der der Gauleiter des Reichsbanners deutlich zum Ausdruck brachte, daß das Reichsbanner nicht nur zum Schutze der Republik da sei, sondern es muß auch den Feind von links (die Kommunisten) aus schärfste bekämpfen. Am Schluß der Ansprache wurden alle Anwesenden, die noch nicht in den Reihen der KZB und des KZB sind, aufgefordert, in diese einzutreten!

### Goldberg-Haynau

L.-L.-Feier in Haynau. Wie im Vorjahre, so veranstaltet auch in diesem Jahre das Klassenbewusste Proletariat von Haynau zum Gedenken seiner unvergesslichen Vorkämpfer und Führer Lenin, Liebknecht, Luxemburg eine Gedächtnisfeier. Unterzeichnete Organisationen rufen die Haynauer Arbeiterklasse für Dienstag, den 31. Januar, nach dem roten Volkshaus an. Aus dem Programm: 1. Begrüßungsmarsch (Schalmekapelle), 2. Am Grabe Lenins! (Rezitation), 3. Die Ungebeuteten (Lebendes Bild), 4. Auf-Kamerad Sabell! (Lied), 5. Die Märtnacht (Theaterstück), 6. Rote Hilfe tut not (Rezitation), 7. Die Stimme aus dem Kerker (Lebendes Bild), 8. Luxemburg-Liebste (Rezitation), 9. Das Ziel (Lebendes Bild), 10. Hoch die rote Front! (Rezitation), 11. Das Ziel (Lebendes Bild), 12. Hoch die rote Front! (Rezitation). Schlußgesang: Die Internationale! (Anderungen vorbehalten). — Die gesamte wertvolle Bevölkerung von Stadt und Land erscheint zu dieser wichtigen Kundgebung. Sorgt durch rege Propaganda für Massenbesuch. Eintrittsprogramme zu 20 Pfg. sind schon jetzt bei allen Mitgliedern unterzeichneter Organisationen zu haben. Kommunistische Partei, der Rote-Frontkämpferbund, die Rote Hilfe, Ortsgruppe Haynau! ersteilung (Rezitation), 5. Aufruf (Lebendes Bild), 6. Ansprache: Hermit zur Verbemondstration! Einen Werbemaßstab für die L.-L.-Feier veranstalten die unterzeichneten Organisationen am kommenden Dienstagabend. Es ist Pflicht aller Mitglieder, ohne Ausnahme sich an dieser Demonstration zu beteiligen. Gebt dem Stahlhelm auf seine freie Probenation vom 18. Jan. an die richtige Antwort und erscheint restlos um 19 Uhr auf dem Viehmarkt. Abmarsch 19.15 Uhr pünktlich unter Vorantritt der KZB-Kapelle. KZB, KZB und Rote Hilfe, Ortsgruppe Haynau.

### Bunzlau

Tödliche Unfälle. Der 75-jährige frühere Expeditionsarbeiter Sauer stürzte in seinem Wohnhause so unglücklich auf der Treppe, daß er sich eine Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch zuzog, an denen er noch in der gleichen Nacht verstarb. — Als der 50 Jahre alte Brunnenbauer Hanelt in Reudorf in einem von ihm erbauten zwanzig Meter tiefen Brunnen arbeitete, zerbrach plötzlich einer der Äste, mit denen die Ringe des Brunnenes befestigt werden. Hierbei traf ein Eisenstück den Kopf des Mannes mit solcher Heftigkeit, daß dieser sofort tot zusammenbrach.

### Liegnitz

Bois hütet das Land. Aus wird geschrieben: Als man am 26. d. M. auf das Arbeitsamt kam, mußte man staunen, welche Hand-datsche Anzahl dort herrschte. Mehr als 250 Personen waren im Saal versammelt und mußten auf die paar Pfenne trotz ungünstiger Witterung warten. Mit Recht fragen die Erwerbslosen, wann die Witterung abgestellt werden. Es ist überhaupt empörend, daß erst die Leichtigkeit darauf aufmerksam gemacht werden muß, und nicht die Arbeitsamtleitung aus freien Stücken für Abänderung sorgt. „Sagan“ und „Aus dem Liegnitzberge“ heute auf Seite „Pol. Arbeiter-Vergeltung“.